Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Nr. 13. Zehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **1. April 1869.**

Inhalts-Uebersicht.

Aufruf an alle Landwirthe.*)

Dem jetzt tagenden Reichstage sind Gesetze zur höheren Besteuerung des Spiritus, zur Besteuerung des Kartoffel-Syrups und Zuckers vorgelegt, eine neue Steuer auf Cichorie in Aussicht gestellt. Motivirt werden diese neuen Steuergesetze dadurch, daß man vorgiebt, durch Ermäßigung des Portos und durch Herabsetzen der Zölle seien Ausfälle in den Einnahmen entstanden, welche durch die neuen Steuern gedeckt werden sollen. — Fragen wir einfach: wer hat Vortheil von der Ermäßigung des Portos? so muß man zugeben, daß diesen das vielcorrespondirende Publikum, also zuerst der Kaufmann und in zweiter Reihe erst das größere Publikum hat; ebenso hat von der Herabsetzung der Zölle fast nur allein der Handel Vortheil. Das Porto von 2 und 3 Sgr. hat den einzelnen Landwirth wenig belastet; wer nicht recht viel correspondirt, kann seinen Gewinn an der Portoherabsetzung höchstens auf einige Thaler berechnen. Die Einführung der höheren Brennsteuer, der Steuer des Syrups, Zuckers und Cichorien belastet den einzelnen Landwirth um viele Tausende von Thalern. Um also der Allgemeinheit Wohlthaten zu erweisen, nimmt man die einzelnen Landwirthe vor und will dieselben zwingen, diese der Allgemeinheit erwiesenen Vortheile zu bezahlen. Es ist wirklich schwer erfindlich, wie man das schon so schwer darniederliegende Gewerbe der Landwirthschaft so schwer zu schädigen beabsichtigen kann. Gehen die neuen Steuervorschläge durch und werden zum Gesetz erhoben, so wird ein großer Theil der Landwirthe hierdurch ruinirt; freilich mag ihn dann, wenn er mit seiner Familie an den Bettelstab gebracht ist, das erhebende Gefühl trösten, daß jetzt der Brief nur 1 Sgr. Porto kostet und die Zölle herabgesetzt sind.

Es ist endlich an der Zeit, daß die Landwirthe sich aus ihrer Lethargie erheben und die der ganzen Landwirthschaft drohende Gefahr abzuwenden versuchen; nur wenn jeder einzelne Landwirth sein Möglichstes thut und selbst mit Hand ans Werk legt, wird es möglich sein, die Gefahr abzuwenden; es ist ein Kampf um die Existenz.

Eine Petition an das Ministerium richten, wäre nicht vortheilhaft. Das Finanzministerium braucht Geld, und daher würde es den Landwirthen schwerlich gelingen, diesem Ministerium die Ueberzeugung von der Schädlichkeit der neuen Steuer beizubringen. Es giebt Dinge, wo man sich nicht überzeugen läßt, weil die gewonnene Ueberzeugung einen schönen Traum zerstören würde. Der einzige Weg zum Ziele zu gelangen ist, daß jeder einzelne Landwirth sich direct und persönlich an seinen Reichstags-Abgeordneten wendet und denselben zu überzeugen sucht, wie schädlich diese neuen der Landwirthschaft aufzulegenden Steuern wirken werden. Es ist nicht schwer, unparteiischen Leuten gegenüber dies zu beweisen. Der Reichstag hat jetzt das entscheidende Wort zu sprechen und hier allein können wir wirken, um das Unglück abzuwenden. Wenn die Allgemeinheit und speciell der Handel Vortheile genießt und hierdurch ein Deficit entsteht, so mag auch die Allgemeinheit und speciell der Handel das Deficit decken helfen. Wohlthaten zu thun und sich dieselben von den Landwirthen bezahlen zu lassen, scheint nicht der richtige und gerechte Weg zu sein. So hoffen wir denn, daß der Reichstag, so gut wie er im vorigen Jahre die die Allgemeinheit belastende Petroleum-Steuer abgelehnt hat, auch jetzt den schon so schwer geprüften und belasteten Landwirthen nicht mit neuen Steuern ein noch schwereres Opfer auferlegen wird.

Zum Schluß will ich mir noch die Bemerkung erlauben, daß man bei Herabsetzung des Briefportos geltend machte, daß die Einnahmen der Post sich steigern würden, weil durch billigeres Porto das Briefschreiben zunehmen würde. Man wollte also durch Herabsetzung einer Steuer Mehr-Einnahmen erzielen. Bei der Landwirthschaft hat man hier nun diesen bei der Post beobachteten Standpunkt verlassen. Hier will man durch größere und neue Belastung die Steuern erhöhen. Wo bleibt die Consequenz?

Weichnitz bei Quaritz, 19. März 1869.

Herrmann Henze.

*) Alle Zeitschriften, welche sich für diese wichtige Angelegenheit interessiren, werden ersucht, diesen Aufruf weiter zu verbreiten. H. H.

Petition,

betreffend

die Vorlage eines Gesetzes an den Norddeutschen Reichstag wegen Erhöhung der Branntweinsteuer.

Die Unterzeichneten ersuchen den Reichstag des Norddeutschen Bundes, die Vorlage des hohen Bundesrathes, betreffend die Erhöhung der Branntweinsteuer um $33\frac{1}{3}$ Procent, aus nachstehenden Gründen ablehnen zu wollen.

Motive.

Die Ausgaben des Norddeutschen Bundes verlangen eine Erhöhung der Einnahmen. — Abermals soll die Landwirthschaft diese fehlenden Mittel herbeischaffen. Wir glauben nun einmal aus Thatsachen den Beweis führen zu können, daß eine abermalige Erhöhung der Branntweinsteuer nicht die erforderlichen Mittel aufbringen wird, — dann aber, daß das Gewerbe der Landwirthschaft durch diese Mehrbelastung auf das Schwerste geschädigt werden müßte.

Die Spiritusfabrikation ist ein landwirthschaftliches Nebengewerbe, welches durch Nutzbarmachung von früher ertraglosen Flächen, — durch Herstellung eines billigen Futters und Düngers ein Segen der Landes-Cultur geworden ist. Die Erhöhungen der Branntweinsteuer in den Jahren 1838 und 1854 haben gezeigt, daß die Netto-Einnahmen aus der Steuer pro Kopf der Bevölkerung nicht gestiegen, sondern gefallen sind.

Während nämlich im Jahre 1839 eine Netto-Einnahme von 7,024,555 Thlr. erzielt wurde, welche pro Kopf der Bevölkerung des preuß. Staates 12 Sgr. 5,8 Pf. betrug, fiel dieser Ertrag durch die damals bewirkte Steuer-Erhöhung von $33\frac{1}{3}$ Procent bis zum Jahre 1853 auf 5,270,152 Thlr. oder 7 Sgr. 9,6 Pf. Die Erhöhung der Steuer im Jahre 1854 hob allerdings die Steuer-Einnahmen, errreichte jedoch im Jahre 1868 auf den Kopf der Bevölkerung nur die Summe von 12 Sgr. 0,5 Pf., so daß also selbst heut noch nicht die Netto-Einnahme erreicht ist, welche im Jahre 1839 erzielt wurde. — Daraus geht hervor, daß die Branntweinsteuer keine wahre Consumtionssteuer ist, indem sonst durch Erhöhung derselben auch eine größere Einnahme pro Kopf der Bevölkerung hätte erzielt werden müssen. — Und so verhält es sich auch in der That, der Verbrauch von Spiritus als Brennspiritus und zu den verschiedensten gewerblichen Zwecken geschieht mit der Steuer und wird durch Erhöhung des Spirituspreises immer mehr eingeschränkt werden; damit hat die Branntweinsteuer den Charakter einer Getränksteuer, welchen der Gesetzgeber von 1819 derselben geben wollte, gänzlich verloren. — Aber auch der Preis des Spiritus richtet sich nicht im Geringsten nach der Höhe der Steuer, welche derselbe trägt. Angebot und Nachfrage regulirt ihn an den Börsenplätzen. Angenommen, es würde durch die vorgeschlagene Steuer-Erhöhung keine Brennerei zum Stillstand genöthigt, also genau soviel Spiritus producirt als vorher, so ist kein Grund vorhanden, daß auch der Preis des Spiritus im Geringsten sich ändern sollte. In diesem Fall müßte demnach der Producent die ganze Steuer allein tragen, wie dies aber möglich sein soll, ohne den Werth des Rohproductes der Kartoffel 2c. auf ein Minimum herabzudrücken, welches eben unmöglich machen würde, den für die Landwirthschaft so segensreich gewordenen Hackfruchtbau in gleicher Ausdehnung wie bisher fortzusetzen, vermögen wir nicht einzusehen. Die Folge davon ist naturgemäß das Eingehen einer großen Anzahl von Brennereien, welche dann nicht mehr im Stande sind weiterzuarbeiten und damit eine Mindereinnahme an Steuer, aber auch eine Minderproduction an Futter und Dünger, eine Calamität, die um so schwerer wiegt, als sie den leichtesten Boden zuerst und am härtesten trifft. Eine Bestätigung dieser Befürchtung finden wir in der Thatsache, daß schon das bloße Gerücht der bevorstehenden Steuer-Erhöhung die Wirkung gehabt hat, daß in diesem Augenblicke viele projectirte Neu-Anlagen aufgegeben worden sind.

Diese schwere Belastung des Grundbesitzes trifft aber jetzt zusammen mit einer früher nie für möglich gehaltenen, höchst ungünstigen und wahrscheinlich stetigen Wollconjunctur mit einer Werthserniedrigung der Oelfrüchte durch Einführung des Petroleum, und mit einer Creditnoth, welche sich in den immer steigenden Zahlen der nothwendigen Subhastationen in erschreckender Weise kundgiebt, wie die folgende Tabelle beweist:

Subhastationen.	Ritter-Güter.	Bauer-Güter.
1852	19	2584
1864	33	2863
1865	41	3257
1866	54	3784
1867	77	5333

Diese angeführten schweren Heimsuchungen der Landwirthschaft sollte eine schonend pflegende Behandlung seitens des Staates als dessen dringende Aufgabe erscheinen lassen, dann wäre mit Sicherheit auf eine stets wachsende Zunahme seiner Einnahmequellen zu rechnen, statt dessen soll der Grund und Boden eine neue Steuer tragen, und zwar nicht nur derjenige, auf dem sich Spiritusfabriken befinden, — nein aller Boden, der jetzt durch den ausgedehnten Kartoffelbau tausend und aber tausend fleißige Hände ernährt. Die eben angeführten Calamitäten der Landwirthschaft sind aber so einschneidend, so bedeutend, daß wir nicht zu viel zu behaupten glauben, wenn wir das Gewerbe als am Rande einer Krisis stehend bezeichnen. — Nun werden selbst die entschiedensten Vertheidiger einer Steuererhöhung zugeben müssen, daß eine Reihe von 4—5 Jahren mindestens dazu gehören würde, den Ausgleich zwischen einer höheren Steuer und den Preisschwankungen des Fabrikats herzustellen. — Selbst wenn wir annehmen, daß ein solcher Ausgleich stattfinden könnte, obgleich wir dies nicht zuzugeben vermögen, behaupten wir, daß sich die Landwirthschaft nicht in der Lage befindet, diese vier bis fünf Jahre der schwersten Schädigung ertragen zu können. — Wir wiederholen fort und fort: der Gesetzgeber will einem Gewerbe eine höhere Steuer auflegen und trifft in diesem Fall immer nur die Landwirthschaft: da die Steuer eben keine Consumtions-Steuer ist.

Die Frage, ob Fabrikat- ob Maischraumsteuer, tritt völlig in den Hintergrund, gegenüber den Vorschlägen des Hohen Bundesraths. — In keiner dieser Formen vermag die Landwirthschaft eine solche Steuer-Erhöhung zu tragen und deshalb geht unsere Bitte dahin, den Gesetz-Entwurf einfach abzulehnen.

Vorstehende Petition, welche uns von Berlin aus eben zugeht, liegt in der Verlags-Buchhandlung von Eduard Trewendt, Gartenstraße Nr. 17, zur Unterzeichnung aus, und werden alle Landwirthe der Wichtigkeit der Sache wegen darauf aufmerksam gemacht.

Die Red.

Ackerbau.

Ueber die Einrichtung von Wiesenbauschulen.

Eine höhere Regsamkeit der Völker auf politischem Gebiete hat gewöhnlich auch eine Reconstituirung ihrer wirthschaftlichen Interessen zur Folge und je freisinniger die Institutionen eines Landes sind, desto sicherer ist der geistige Aufschwung und der materielle Wohlstand seiner Bewohner zu erwarten. Jede Culturperiode hat natürlich ihre besonderen Aufgaben zu erfüllen und kann es keinem gebildeten Landwirth zweifelhaft sein, daß die unsere es ist, welche für die allgemeine Einführung der Drainage und für intensiv begründeten und gesicherten Grasbau, also für die richtige Beherrschung, Vertheilung und Benutzung des Wassers zu wirken hat. Einen Baustein hierzu liefern die Wiesenbauschulen und dürfte es daher wohl interessant und nützlich sein, den Vorschlägen, welche Toussaint in Görlitz macht, Aufmerksamkeit zu schenken.

Bekanntlich ist die Wiesencultur bisher nur in einzelnen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes zu einer gewissen Ausbildung gelangt und namentlich sind ihre segensreichen Erfolge im Siegener Kreise, in Hessen-Darmstadt und im Großherzogthum Baden bereits zu einer Quelle wahren Wohlstandes geworden. Nur sehr vereinzelt ist auch in Hannover, Pommern und Preußen durch Einrichtung von Fachschulen für die Hebung der Wiesencultur gewirkt worden. Im ganzen übrigen großen Deutschland blieb sie im Allgemeinen hinter der Ackercultur zurück.

Aber auch die Ausnahmen in einzelnen Gegenden sind genügend gewesen, um uns den Nutzen der Anlagen zu zeigen und diese selbst als Muster zu einer erweiterten rationellen Fortbildung dieses Culturzweiges gelten zu lassen. Als mustergiltig ohne alle Frage können wir die bezüglichen Einrichtungen der Regierung des Großherzogthums Baden anerkennen, obwohl wir hierdurch den Lehrern anderer Wiesenbauschulen, wie sie an verschiedenen Orten Deutschlands bestehen, nicht zu nahe treten wollen.

Es handelt sich vor allen Dingen um die Ausbildung von Organen, welche im Stande sind, die Gedanken der leitenden Ingenieure praktisch in Ausführung zu bringen. Hat der Techniker ein offenes Auge für das stille Walten der Natur und stehen ihm neben einer guten wissenschaftlichen Vorbildung bereits praktische Erfahrungen, sowie ein eingehendes Interesse zur Seite, so genügt dieses vollkommen, um sich als Dirigent der Culturanlage recht nützlich machen zu können. Das beste und weiteste Wissen desselben wird jedoch zur Unfruchtbarkeit verdammt, wenn ihm die praktischen Organe fehlen, welche seine Ideen im wahren Sinne des Wortes zu verkörpern verstehen.

Die sachgemäße Ausbildung dieser untergeordneten Organe, also der Wiesenbau-Aufseher, ist darum eine Sache von der allergrößten Wichtigkeit für jeden Staat.

Es dürfte noch anzuführen sein, was man sich unter Einrichtung einer rationellen Wiesenbauschule denkt, was man von ihr verlangt und wie hoch die Kosten zur Unterhaltung derselben zu berechnen sind.

Den Unterricht theilt man zunächst in die theoretische Vorbildung und in die praktische Ausbildung, im Ganzen mögen die badischen Prinzipien zunächst für uns maßgebend sein. Die Bestimmung irgend eines Ortes, wohin etwa die Wiesenbauschule kommen soll, hat keinen wesentlichen Antheil an dieser Frage, da die eigentliche Schule die Provinz oder vielmehr das ganze Land ist, daß das theoretische Studium also unabhängig ist.

In Baden gewährt man im Winter den theoretischen Unterricht in Carlsruhe, den praktischen im Sommer an verschiedenen Punkten des Landes, wo größere Wiesenbauten in Ausführung gebracht werden.

Soll die Wiesencultur einen raschen Aufschwung nehmen, so will Toussaint folgende Principien als Grundlage festgehalten wissen:

1) Für jeden kleinen Staat, sowie für jede Provinz eines größeren Staatsverbandes ist die Einrichtung einer Wiesenbauschule zur Ausbildung der nöthigen Wiesenbau-Aufseher,

als auch zur praktischen Heranbildung der Arbeiter und des Bauernstandes in der technischen Ausführung und späteren Behandlung von Kunstwiesen geboten.

2) Soll der Segen eines solchen Instituts, was die Hauptsache ist, auch auf die sämmtliche Landbevölkerung einen gewissen Einfluß nicht verfehlen, so dürfen die Muster nicht zu entfernt liegen, nach welchen der kleine Grundbesitzer seine durch Tradition eingeimpften Ansichten modificiren soll, und ist daher für jeden Flächenumfang oder Culturbezirk von 350 Quadratmeilen die feste Anstellung eines technischen Leiters der bezüglichen Arbeiten erforderlich.

3) Außer denjenigen Mitgliedern des Bauernstandes, welche aus eigenen Mitteln einen freiwilligen theoretischen oder nur praktischen Cursus auf einem dieser Institute durchmachen wollen, werden jährlich 8 bis 10 der intelligentesten und anstelligsten Wiesenarbeiter, welche vorher mindestens ein Jahr lang mit Hacke und Schaufel bei irgend einem größeren Wiesenbaue unter Leitung eines Culturtechnikers beschäftigt waren, ausgewählt und den landwirthschaftlichen Vertretern der Provinz zur unentgeltlichen Ausbildung als Wiesenbauer empfohlen.

4) Als Leiter sowohl zur technischen Ausbildung dieser Zöglinge, als auch aller derjenigen, welche den Wiesenbau praktisch erlernen wollen, sind unter der Autorität und Controle eines Regierungs-Baubeamten, Cultur-Ingenieure auf Staatskosten anzustellen, deren wissenschaftliche und technische Ausbildung derjenigen eines geprüften Bauführers gleich sein muß.

5) Zur theoretischen Ausbildung der Zöglinge genügt die dritte Klasse einer technischen Schule, wie sie z. B. in Preußen unter dem Namen Provinzial-Gewerbeschulen bestehen, welche dieselben zwei Semester und zwar nur in den Wintermonaten vom 1. November bis 1. März besuchen, um Rechnen, Zeichnen, Schönschreiben, die Anfertigung leichter Aufsätze und etwas Mathematik zu lernen; überhaupt um die spätere Praxis auf ein nothwendiges Maß von theoretischem Wissen basiren zu können. Nebenbei erhalten sie populären Vortrag über Chemie, Physik, Bodenkunde, Drainage und Wiesenbau.

Da die Kosten zur Errichtung einer speciellen Wiesenbauschule wegfallen können, wenn die Zöglinge einfach irgend eine bereits bestehende Gewerbeschule besuchen, so handelt es sich nur um die Beschaffung der Mittel, welche erforderlich sind, um alljährlich einer gewissen Zahl von Wiesenbau-Zöglingen während vier Monaten im Winter den nöthigen Unterhalt zu gewähren, damit dieselben ohne Sorge um das tägliche Brot ihre Studien machen können.

Wenn nun der Staat der landwirthschaftlichen Bevölkerung durch die Anstellung von Culturingenieuren entgegenkommt, so dürfte es nur recht und billig erscheinen, daß die qu. Remunerationen zur Erhaltung der Zöglinge von den landwirthschaftlichen Gemeindeverbänden aufgebracht werden.

In Baden trägt der Staat die Kosten, welche übrigens ungemein gering sind. Toussaint berechnet sie pro Regierungsbezirk auf 1500 Thaler.

Mögen nun, so schließt der Verfasser, mögen nun die Vertreter der landwirthschaftlichen Vereine, sowie auch die landwirthschaftlichen Corporationen sich ihrer Aufgabe in dieser Sache recht bewußt werden, welche dahin geht, den resp. Regierungen durch die Bildung von Genossenschaften sowie durch Opferwilligkeit und Loyalität entgegenzuarbeiten, denn nur in Verbindung mit ihren leitenden Vertretern kann auch in dieser wichtigen Angelegenheit etwas dauernd Nützliches geschaffen werden.

Die Folgen einer so segensreichen Einrichtung würden sich auch unsererseits, obwohl wir gegen die Einmischung des Staates Bedenken tragen, bald durch die gehobene Steuerkraft des Landes bemerkbar machen.

In Baden haben die Wiesenbauschulen dem Staat schon viele Millionen Thaler eingebracht, ja, der Chef der landwirthschaftlichen Abtheilung des badischen Ministeriums theilte mit, daß die Regierung entschlossen sei, den bisher hierfür ausgeworfenen Etat zu verdoppeln, weil die Steuerkraft des Landes nicht besser erhöht, angeregt und zugleich erleichtert werden könne, als durch eine derartige Unterstützung zur Ausführung zweckmäßiger Wiesen-Meliorationen.

△

Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

Die Lämmerlähme.

Von Thierarzt Haselbach.

Diese nicht selten unter den Lämmern auftretende Krankheit zeigt den deutlichen Typus einer Scrophelkrankheit und dürfte mit Recht unter den Schafen als Repräsentant der Scrophulose gelten.

Wie jede Scrophulose sich am intensivsten im jugendlichen Alter zeigt, so ist es auch hier, wie es schon der obige Krankheitsname sagt, eine Krankheit, die nur Lämmer, nie alte Schafe befällt.

Dieselbe Krankheit finden wir auch unter den Fohlen und bezeichnen dieselbe mit dem Namen „Füllenlähme".

Die Lämmerlähme tritt nicht seuchenartig auf und befällt zumeist solche Lämmer, die aus der sogenannten veredelten Race hervorgegangen sind, während sie beim grobwolligen, z. B. beim polnischen und Zackelschafe noch nie beobachtet worden ist.

Diese Krankheit entsteht durch Vorhandensein des noch wenig bekannten sogenannten Scrophelstoffes im Blute, durch welchen alle Drüsen und Lymphgefäße afficirt und verhärtet werden, folglich ihre Functionen gar nicht oder nur sehr mangelhaft ausüben können. — Diese nachtheiligen Einflüsse gehen ferner auf alle Gelenke und deren Bänder und Zwischenknorpel über, indem sie sich hier gewissermaßen localisiren, die Theile entzünden, wodurch höchst schmerzhafte, sich in den ersten Stadien heiß anfühlende Anschwellungen entstehen, welche die Biegung der Gelenke verhindert und so die Symptome erzeugt, die schon so mancher der Herren Landwirthe wird zu beobachten Gelegenheit gehabt haben.

Im Nachfolgenden will ich auf die Krankheit und deren Entstehung eingehen, die nachtheiligen Einwirkungen derselben zeigen und den Herren Schafzüchtern einige Winke zur Vermeidung derselben geben.

Wie Jedermann weiß, ist das Blut diejenige Flüssigkeit des Körpers, welche das Leben in den Organen unterhält und demselben die Materialien liefert, aus denen sich dieselben bilden und unterhalten werden, andererseits aber auch dazu dient, unbrauchbar gewordene Stoffe aufzunehmen und aus dem Organismus hinausbefördern zu helfen. Da nun somit immer ein Theil seiner Bestandtheile, verloren geht, so muß derselbe wieder ersetzt werden. Mit dem Aufnehmen und Zuführen dieser so nöthigen Bestandtheile sind gewisse Gebilde beauftragt, zu denen auch die Lymphgefäße gehören.

Gelangt aber ein anderer fremder, die Functionen des Blutes nicht unterstützender Stoff in das Blut, so äußert er sich je nach seiner Beschaffenheit bald mehr, bald weniger nachtheilig auf den ganzen Organismus und entsteht daher ein krankhafter Zustand des Thieres. Bei der genannten Krankheit finden wir dem Blute den sogenannten Scrophelstoff beigemengt, einen der gefürchtetsten Stoffe, weil er in kurzer Zeit den ganzen Organismus zerstört. Ihren Sitz hat die Krankheit in den Lymphgefäßen, also im Innern des Körpers.

Wie aber bei vielen innerlichen Krankheiten sich dieselben auch äußeren Theilen mittheilen, so auch hier, und besonders treten die Merkmale an diesen Theilen erst auf, wenn das innere Leiden schon eine große Ausdehnung gewonnen hat. Betrachten wir daher zunächst den Verlauf der Krankheit im Innern des Körpers, sodann die äußerlichen wahrnehmbaren Symptome.

Bei den Thieren, welche von dieser schrecklichen Krankheit befallen sind, findet man die Gekrösdrüsen angeschwollen, entzündet und zuletzt in Eiterung übergehend. Auch die Drüsen des Milchbrustganges zeigen eine Veränderung. Die Functionen aller dieser Theile sind somit ganz sistirt oder zum großen Theile. Das Blut erscheint in Folge dessen dünn und wässerig, die Lungen sind blasser gefärbt, ein beschwerliches Athmen tritt ein und ein fieberhafter Zustand (Zehrfieber) entsteht. Auch die in der Nähe der entzündeten Theile befindlichen Häute werden in krankhaften Zustand versetzt und erleiden mannigfache Umwandlungen und Zerstörungen. Daß darunter der Ernährungs- und somit auch der Kräfte-Zustand leidet, ist aus dem Gesagten leicht ersichtlich und der Tod fast immer die unausbleibliche Folge.

Was die äußerlich bemerkbaren Symptome anlangt, die gewiß schon von manchem der Herren Schafzüchter wahrgenommen worden sind, so äußert sich die Krankheit in Mattigkeit, trägem und schleppendem Gange, beschwerlichem Aufstehen oder beständigem Liegen. Später bemerkt man ein Anschwellen der Gelenke. Betrachtet man dieselben in den ersten Stadien, so findet man dieselben entzündet, in Folge dessen jede Bewegung Schmerzen verursacht und das Thier, wenn es auch noch so hungrig ist, zum Liegenbleiben nöthigt. Später eitern dieselben und entleeren eine scharfe ätzende Flüssigkeit, welche nicht nur weiche, sondern auch feste Gebilde zerstört und den Abfall des betreffenden Gliedes veranlaßt.

Da diese gefürchtete Krankheit bisher nur an Schafen mit feiner Wolle wahrgenommen worden und nur Lämmer von derselben befallen werden, so liegt wohl die Frage nahe: Worin ist der Grund zu dieser Krankheit zu suchen?

Die Feinheit der Wolle ist heut zu Tage das Hauptaugenmerk jedes Heerdenbesitzers. Diese, sowie die Quantität derselben zu steigern, dazu bedient man sich wieder künstlicher Hilfsmittel, welche gewiß allbekannt sind. Wenn man aber bedenkt, wie sehr gerade dieser Productionsproceß auf die Haut und deren Functionen einwirkt und überhaupt mit der Zunahme der Verfeinerung auch eine Zunahme der Schwächlichkeit stattfindet, so ist wohl anzunehmen, daß die von diesen in der Züchtung verbildeten Thieren geborenen Lämmer Scrophelanlagen zeigen, welche unter ungünstigen Verhältnissen ihre wahre Ausbildung erlangen.

Da das Uebel bei rauher und naßkalter Witterung meist seuchenartig auftritt und oft die Hälfte des Lämmerbestandes in kurzer Zeit wegrafft, bei trockener und warmer Witterung aber und guter Frühlingsweide mehr vereinzelt und auch nur in einfacher Form auftritt und in dieser Form für weniger tödtlich gehalten werden kann, so scheint es, als ob auch darin einiger Grund zu suchen sei. Wenigstens scheint rauhe Frühlingswitterung den Anstoß zum Ausbruch dieser Krankheit zu geben, das Uebel zu verschlimmern und die Heilung zu erschweren.

Was nun die Behandlung der mit dieser Krankheit behafteten Thiere anlangt, so ist es vor allen Dingen nöthig, sobald nur einige Anzeichen derselben wahrgenommen werden, unverzüglich thierärztliche Hilfe nachzusuchen und nicht in Quacksalbereien sich einzulassen, weil dann Hilfe oft unmöglich ist und ein großer Theil der Lämmer dem sicheren Tode überliefert wird. Ueberhaupt wäre es rathsam, wenn die Herren Landwirthe bei der Auswahl der Mutterthiere besonders vorsichtig wären und noch nicht ganz gekräftigte von der Zucht ausschlössen oder dieselben erst dann dazu verwendeten, wenn der Organismus sich vollständig ausgebildet hat und, um den Einfluß der Witterungsverhältnisse zu beseitigen, die Sommerlammung einzuführen sich bemühten, da dieselbe ja an sich selbst mehr naturgemäß ist, überdies auch zur Futterersparniß beiträgt und mancher anderen Lämmerkrankheit vorbeugt.

Nationalökonomie und Statistik.

Zur Bodencredit-Frage.

Ueber diesen wichtigen, zur Lebensfrage so vieler Menschen gewordenen Gegenstand ist schon so Vieles gesprochen und geschrieben worden, ohne daß dadurch dem Ziele — ausländlichen Credit den gegenwärtigen Landbesitz-Verhältnissen zu verschaffen — auch nur um einen Schritt näher getreten worden wäre. Und unter den vorliegenden Verhältnissen wird sich auch wohl kein radicales Heilmittel auffinden lassen, da die allgemeine Verschuldung der Landgüter eine zu größe ist.

Alle vorgeschlagenen Mittel können eben nur so weit eine Abhilfe schaffen, als bis wohin eine gewisse Sicherheit des Capitals eine genügende Grundlage findet; über diesen Punkt hinauszugehen, um Grundbesitz zu erwerben, gehört entweder der Speculation oder dem Schwindel an.

Wer nun für diese beiden Chancen sein Capital wagt, hat es sich selbst beizumessen, wenn die Speculation mißlingt und der Schwindel seine gerechte Strafe findet. Zu beklagen sind solche Individuen wahrlich nicht, wenn ihr Leichtsinn durch den Verlust ihrer Gelder bestraft wird.

Wie häufig finden wir, daß oft Grundstücke acquirirt werden, auf welche der Acquirent nur etwa $1/_{10}$ bis $1/_{12}$ des Kaufpreises anzuzahlen vermag, und rechnen wir ferner dazu, daß der Kaufpreis ein so hoher und überspannter ist, daß dadurch die stattgehabte geringe Anzahlung ohne alles Fundament, schon so gut wie ins Wasser geworfen, erscheinen muß.

Wenn nun auch der Käufer eines solchen Grundstückes es zu ermöglichen gesucht hat, die Hypotheken auf einen Zeitraum von vier bis sechs Jahren zu fixiren und dabei hofft, in dieser Zeit entweder einen lucrativen Verkauf abzuschließen, oder nach dieser Zeit die fälligen Hypotheken anderweitig ohne große Opfer placiren zu können, so sind dies eben nur Hoffnungen, die hinter der Wirklichkeit in der Regel gar sehr zurückbleiben.

Wenn früher sich solche Käufe rechtfertigen ließen, so basirten dieselben gewöhnlich darauf, daß entweder aus der Substanz des Gutes, etwa durch große Holzbestände, ein großes Capital entnommen und die Hypotheken-Gläubiger dadurch so weit befriedigt wur-

---

Die Pinguin-Insel und ihr Guano-Reichthum.

Aus Originalbriefen mitgetheilt von Dr. Ph. Freiherrn v. Rothschütz.

Ein Krainer, Namens Anton Pirz aus Krainburg, hat an seine Familie ein reiches interessantes Material von naturhistorischen und ethnographischen Notizen aus Amerika, wo er Vorsteher eines Geschäfts zur Ausbeutung des Guano's der südamerikanischen Pinguin-Insel war, gesendet, die wir theilweise hier folgen lassen:

Die Pinguin-Insel liegt unterm 48° südlicher Breite und dem 66° westlicher Länge, an der Spitze einer weit ins Meer ragenden Landzunge, gegenüber der patagonischen Küste, fern von europäischen Niederlassungen. Dieselbe ist ein dürrer Felsblock, eine halbe englische Meile breit und ungefähr eine Meile lang; ringsum sind steile Felsen, nur in der Mitte ist ein kleiner, mit feinem Ufersande bedeckter Platz. Die Insel ist trotzdem von Seefahrern fleißig besucht, weil man dort Guano gräbt und nach Nordamerika, Westindien, sowie über England nach Europa verschickt.

Der Guano liegt an manchen Stellen 60 Fuß mächtig und scheint ausschließlich von den hier lebenden Pinguins oder Fettgänsen, Aptenodytes patagonica Gm., herzurühren, von welchen die Insel den Namen hat.

Der Pinguin ist ein Wasservogel, der nicht fliegen kann und lebt während sechs Wintermonaten nur im Wasser auf offener See, mehr als 500 Meilen vom Lande entfernt. Im Frühjahr, hier September, erscheinen aber alljährlich so große Schaaren der Pinguins auf der Insel, daß sie in Gruppen zu Tausenden ihre Brutplätze beziehen, und hat dann die ganze Insel das Aussehen, als wäre sie mit oberhalb schwarzen, unten glänzend weißen Oasen bedeckt.

Die Vögel machen kleine Gruben in die Erde neben einander, so daß man sie kaum vom Boden unterscheiden kann. Mit Eintritt des Sommers (am 22. September) legen sie die ersten Eier, gewöhnlich 2—4, in ein Nest; nimmt man ihnen diese weg, so fahren sie mit dem Eierlegen so lange fort, bis ihre Kräfte erschöpft sind.

Die Eier sind $2\frac{1}{4}$ Mal größer als ein deutsches Hühnerei und wiegen 11 Hühnereier 4 Pinguineier. Sie sind eßbar, das weiße des Eies wird aber durchs Kochen nicht so hart, sondern sieht einer bläulichen Sülze ähnlich.

Herr Pirz sammelte am 29., 30. September und 1. October mit drei Arbeitern 15,000 Stück Eier.

Die Guanoarbeiter nähren sich durch mehrere Monate hindurch fast allein mit Pinguin-Eiern. Aus den vom 2. October ab liegen gebliebenen Eiern krochen nach der Brutzeit von 40 Tagen eine Legion Junge aus, von denen viele im Alter von 10—15 Tagen genossen wurden. Vom Februar ab gehen dieselben ins Wasser und sind dann wegen ihres widrigen, fischthranigen Geschmackes ungenießbar.

Die Mauserzeit ist im Februar und März und die ganze Insel ist mit Federn bedeckt. Im April gehen die Pinguins wieder in die hohe See; nur wenige Marodeurs, die im Winter aussterben, bleiben zurück.

Das Leben dieser Thiere, der kleinen Pinguins und des Pinguin-Königs (Aptenodytes chrysocoma), eines prächtigen bunten Vogels von der Größe eines Truthahnes, und das der Möven, sodann einer Art zahmer Seetauben, die man mit der Hand angreifen kann, hier Gabiatinos genannt, und anderer Vogelgattungen auf der Insel, welches der Briefschreiber sehr detaillirt malt, übergehen wir, ebenso die Beschreibung der in der Nähe liegenden Richards-Insel, dem Sammelplatze der Seeraben, der so zahlreichen Mövennester, daß man, ohne auf ein Nest zu treten, nicht gehen kann, desgleichen die Beschreibung von Patagonien, Port Desire. Wir wollen nur noch bemerken, daß in Patagoniens Wüsten eine Menge Thiere verschiedener Gattung, unter denen die merkwürdigsten der Guanako und amerikanische Strauße sind.

Das Vorhandensein unzählbarer Seevögel auf der Insel und der Umstand, daß der Guano stellenweise 160 Fuß mächtig, giebt die Gewißheit, wie dieses jetzt in der ganzen Welt gesuchte Düngmittel entstanden, führt aber auch zu dem Schlusse: daß die wenigen tausend Jahre, welche die Erde zählen soll, nicht hinreichen, einen solchen Vorrath aufzuhäufen, der tausende von Schiffen alljährlich befrachtet und nur auf der Pinguin-Insel 300 Menschen beschäftigt, welche täglich 10—20 Barken verladen und die hier eine Schiffswerkstätte, Schmiede, Segel- und Ruderboote, sowie Hausthiere besitzen.

In neuester Zeit wendet man sich jedoch schon von der Pinguin-Insel ab und sucht neue mächtigere Guano-Lager, die ihren Weg — theilweise unverfälscht — auch zu uns nach Schlesien nehmen.

Eine deutsche Winzerstadt in Amerika.

Der „Scientific Amerikan" giebt folgende Schilderung der deutschen Winzerstadt in Californien. Der Stadtbezirk Los Angelos behauptet, die größte weinbauende Gegend Nordamerikas zu sein. Die Landschaft gleichen Namens ist sicherlich sowohl die blühendste als volkreichste des Goldstaates, die reichen Felder derselben lieferten letztes Jahr von 4 Millionen Reben $1\frac{1}{2}$ Million Gallonen Wein und 100,000 Gallonen Brandy. 25 Meilen von Los Angelos ist Anaheim, ein 11 Jahr altes Dorf, in der Mitte eines mächtigen Weinbaubezirks gelegen. Die Geschichte dieser Ansiedelung zeigt, was die wohlgeleiteten Bestrebungen armer Männer zu erzielen vermögen. Der Platz, wo das Städtchen steht, war 1861 eine dürre, unfruchtbare Ebene, wie sie sich noch jetzt im Umkreise meilenweit erstreckt. — Im Sommer jenes Jahres kaufte eine Gesellschaft Deutscher, die dem Weinbau im Vaterlande obgelegen, hier 1625 Acker à 2 Dollar. Das Land war in 50 rechtwinkliche 20 Ackerstücke ausgelegt. Im Centrum war eine Stadt mit 60 Bauplätzen hergerichtet, eine für jeden Actieninhaber und zehn für öffentliche Zwecke. Die 20 Ackerstücke wurden mit Weiden und Sycomorenhecken eingehegt und je 10 Acker mit Weinreben bepflanzt. Ein 7 Meilen langer Graben ward gemacht, um Wasser vom Santa Annafluß hinzuleiten. Das Land ward zwei Jahre auf gemeinschaftliche Kosten bearbeitet. Dann wurden die Parcellen unter die Actionäre vertheilt. — Die Arbeiten und Auslagen für Reben 2c. gerechnet, betrugen die Kosten jedes Actionärs 1400 Dollar. Diese Summe begriff eines der Ackerstücke nebst einem Bauplatz in der Stadt selbst. Jedes der Grundstücke ist jetzt ein kleines Vermögen für den Eigenthümer und wird in wenigen Jahren weit werthvoller sein. In diesem Städtchen sind bis jetzt 1,200,000 Reben angepflanzt, von denen 800,000 Stück tragen. Ebenso sind 100,000 Obstbäume verschiedener Sorten angepflangt und das Ganze sieht einem herlichen Wäldchen und Blumengarten ähnlich, die, in Vierecke getheilt, von Hecken eingerahmt sind. Fast jeder Bauplatz enthält eine behäbige Heimstätte und das Städtchen zählt 460 Einwohner. Es befinden sich dort: eine gute öffentliche Schule, vier Läden, ein Postbureau 2c. Es giebt hunderte solcher Plätze in den südlichen Landschaften, wo sich dergleichen Ortschaften gründen ließen.

F.

den, daß dem Besitzer für die Zukunft in dieser Beziehung keine Gefahr mehr drohen konnte.

Ein anderes Mittel lag auch darin, sich mit so geringen Capitalien eine sorgenlose Zukunft zu verschaffen, daß ein vortheilhafter Verkauf durch theilweise Parcellirung des Areals sich ausführen ließ und daß dann auf dem verkleinerten Restgut das ursprünglich geringe Anzahlungs-Capital vollkommen genügte, sich seinen Besitzstand zu sichern.

Doch gehören derartige Manipulationen bereits einer vergangenen Zeit an; gegenwärtig sind diese Ressourcen längst erschöpft und ausgebeutet und wo dies etwa noch der Fall ist, da hat auch die Speculation sich schon in dem Maße eingefunden, daß eben dabei nichts mehr herauskommt.

Zu allem diesen Leidwesen tritt nun noch in der Regel der Umstand hinzu, daß der hoch verschuldete Erwerber eines solchen Gutes wenig oder kein Betriebscapital sich in den Händen behalten hat, um vielleicht durch Meliorationen sich Einnahmequellen zu erschließen, die eine Verzinsung des bezahlten Capitals in Aussicht stellten. Da nun der Vorgänger einer solchen Besitzung in der Regel mit ebensowenig Mitteln ein solches Gut erworben hat, so liegt es auf der Hand, daß dasselbe weder in Cultur noch Kraft sich befindet, die Erträgnisse also in gar keinem Verhältnisse mit den Verpflichtungen stehen, die der Besitzer seinen Gläubigern gegenüber zu leisten hat.

Daß solche Fälle nicht vereinzelt dastehen, dürfte wohl zugegeben werden und wir werden nicht zu hoch greifen, wenn wir im Allgemeinen annehmen, daß wohl ein sehr großer Theil der gegenwärtigen Grundbesitzer mehr oder weniger in einer solchen Situation sich befinden dürfte.

Hierauf könnte man allerdings erwidern, wenn wirklich dies der Fall wäre, daß eine so große Anzahl von Grundbesitzern in einer so trostlosen Lage sich befände, dann müßten doch schon sichtbare Zustände eingetreten sein, welche diese Calamität kennzeichneten und namentlich müßte dies durch eine sich einstellende große Anzahl von Subhastationen zur Erscheinung kommen. Da dies nun aber bis jetzt nicht der Fall ist und im großen Ganzen nur wenige nothwendige Verkäufe vorkommen, so muß obige Annahme doch wohl nicht so ganz begründet sein.

Dagegen läßt sich nun einwenden, daß die Gläubiger oder Besitzer derjenigen Hypotheken, welche in einer unsichern Lage sich befinden, durch ein Subhastations-Verfahren den Werth ihrer Papiere auf jeden Fall mehr gefährden, als wenn sie solche unter dem Nominalwerthe veräußern oder aber bei irgend einem Geschäft statt baares Geld anbringen können. Auf diese Weise wird ein großer Theil solcher Hypotheken mit Schaden (damno) verwerthet und der Schuldner wird, wenn er irgend seiner Verpflichtung hinsichts der Zinsenzahlung einigermaßen genügt, von Subhastation resp. Sequestration auf unbestimmte Zeit befreit bleiben.

Ist aber der Schuldner durch ungünstige Naturereignisse, welche schlechte Ernten herbeiführen, oder durch gar zu niedrige Producten-Preise außer Stande, selbst diejenigen Hypothekengläubiger mit den fälligen Zinsen zu befriedigen, welche mit ihren Hypotheken in einem gesicherten Locus stehen, wo sie bei einer Subhastation von ihrem Capitale keinen Ausfall zu befürchten haben, dann wird sich der Schuldner zur Befriedigung dieser Gläubiger irgendwo Geld aufzutreiben suchen, um die Gefahr der Subhastation von sich abzuwenden, in der Hoffnung, daß günstigere Conjuncturen eintreten werden, um die gemachte Schuld dann tilgen zu können.

In der Regel aber wird es schwer halten, selbst auf einem Gute, welches im ziemlichen Culturzustande sich befindet, durch einen günstigeren Jahrgang die gemachten Schulden für die aufgeborgten Zinsen wiederum zu decken. Und nun erst auf einem Besitzthum, was durch öftern Wechsel der Besitzer keinen innern Gehalt mehr hat, um darauf rechnen zu können, daß ein gutes Jahr den Ausfall eines schlechten zu decken im Stande ist?!

Unter solchen Verhältnissen wird dann entweder ein Verkauf abgeschlossen, um nur so viel zu retten, als noch möglich ist, oder aber es ergeht der Bankerott über den Besitzer.

Daß diese leider etwas trübe Anschauung der Dinge eine begründete ist, wird wohl von allen denjenigen zugegeben werden müssen, welche Gelegenheit gefunden haben, Einblicke in solche Verhältnisse zu thun, und die unausbleibliche Folge davon kann nur die sein, daß in einer kürzeren oder längeren Zeitperiode eine allgemeine Krisis eintritt, welche alle jene Besitzer, die ihren Besitzstand mit so geringem Capitale fundirt haben, zu Falle bringt.

Solche Erscheinungen gehören nicht blos der Jetztzeit an, sondern früher schon in dem ersten Decennium dieses Jahrhunderts trat eine Steigerung des Grund und Bodens ein, die eine große Aehnlichkeit mit den gegenwärtigen Bodenpreisen hatte und hervorgerufen wurde durch die zeitweilig hohen Preise der Bodenproducte, worauf wiederum so niedrige Productenpreise eintraten, daß dann Anfangs der zwanziger Jahre die Krisis zum Ausbruch kam und durch einen Zeitraum von 12—15 Jahren anhielt, wobei eine solche Anzahl von Subhastationen stattfand, daß selbst die Landschaften, trotz der so niedrigen Taxen, Verluste zu tragen hatten, und es sind sehr viele Fälle vorgekommen, daß Güter zu damaliger Zeit etwa mit dem fünften Theile desjenigen Preises bezahlt wurden, welchen dieselben heute gegolten haben.

Daß der Grund und Boden durch den großen Andrang und Begehr nach Grundbesitz in einem größern Maße steigt, als derselbe Revenüen abwirft, die mit dem heutigen Zinsfuße in keinem Verhältnisse stehen, kann wohl nicht geleugnet werden, und da andere Handels- und Industrie-Unternehmungen doppelte Erträge wie der Landbau gewähren oder in Aussicht stellen, so ist es ganz naturgemäß, daß sich das Capital dahin wendet, woselbst es den größeren Gewinn zu hoffen hat.

Der stete Andrang zur Erwerbung von Grundbesitz wird noch ferner dadurch vermehrt, daß eine im Verhältniß größere Menge junger Leute sich der Landwirthschaft widmen, als solche später ein angemessenes Unterkommen finden. Sie treten nach vollbrachter sogenannter Lehrzeit in dienstliche Verhältnisse, und da ihre Anzahl eine recht ansehnliche ist, so fehlen ihnen die Stellungen, oder wenigstens solche Posten, welche ihnen gestatten, mit der Zeit einen häuslichen Familienherd zu gründen. (Schluß folgt.)

Gartenbau.

Doppelveredelung.

In Ungarisch-Altenburg wendet man nach Nr. 1 der „Weinlaube" die Doppelveredelung in größerer Ausdehnung an, um schwachtreibende Apfel- und Birnsorten schneller, also in kürzerer Zeit, sehr schön hochstämmig zu erhalten. Jedem Baumzüchter ist bekannt, daß einzelne Obstsorten selbst bei sachgemäßem Rückschritt nur schwer hochstämmig zu ziehen sind; in solchen Fällen erreicht man durch Doppelveredelung seinen Zweck vollkommen, indem man den Wildstamm nahe am Boden mit einer starktreibenden Sorte veredelt, vom Edeltriebe den Stamm anzieht und diesen sodann in der Kronenhöhe mit der schwachtreibenden Sorte pfropft. Im Gartenfreund, herausgegeben von der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien, macht Obergärtner Hengl mit der Doppelveredelung, um schöne hochstämmige Aprikosenbäume zu erhalten, bekannt, und kann man sich in den Baumschulen von C. A. Rosenthals's Erben von der Zweckmäßigkeit der Doppelveredelung auch in diesem Falle hinreichend überzeugen. In diesen Baumschulen wird die St. Julienspflaume allgemein als Unterlage benutzt. Auf diese wird ziemlich nahe am Boden eine neue, noch wenig verbreitete und sehr stark treibende Pflaumensorte (Belle de Louvin) oculirt. Nach zwei, höchstens drei Jahren erhält man 6—7′ hohe und starke Stämme, die dann wiederholt mit der betreffenden Pflaumensorte in die Krone veredelt werden. Dasselbe Verfahren wird bei allen schwachtreibenden Pflaumensorten angewendet. (Ill. ldw. Ztg.)

Allgemeines.

Ein Besuch in Asnières.

Dr. Hubert Grouven, der bekannte dirigirende Agriculturchemiker der Versuchsstation Salzmünde, reiste 1867 bei Gelegenheit seines Besuchs der Ausstellung zu Paris nach dem benachbarten Asnières, dem bekannten sommerlichen Vergnügungsorte. Es war nicht der schöne Schloßpark, nicht die mit Gondeln bedeckte Seine, noch weniger die cancanbedürftige Welt des Quartier latin, welche den Reisenden dahin zog, sondern das Streben, die in Asnières im Versuch befindliche Cloakenwasser-Desinfectionsmethode kennen zu lernen. In Wiegandt und Hempel's landwirthschaftlicher Verlagsbuchhandlung in Berlin ist nun über die Resultate jener Methode, besonders im Vergleich zur Süvern'schen, ein Bericht erschienen, welchem genaue analytische Beläge beigefügt sind.

Grouven hatte — leider, vielleicht auch glücklicherweise, denn die Zunft der Geheimnißkrämer ist über die ganze Welt verbreitet, den dirigirenden Chemiker nicht angetroffen, ein Unteraufseher führte ihn in Asnières umher. Die Cloakenwasser des größten Theils von Paris ergießen sich, in einen Canal vereint, welcher ca. 20′ breit ist, in die Seine. Indem der Canal vielleicht beständig 5′ hoch Wasser führt, welches sich wohl 8′ senkrecht herunterstürzt, bevor es das Bett der Seine erreicht, macht dieser Wasserfall schon einigen Eindruck auf das Auge und natürlich auch auf die Geruchsnerven; denn ein Cloakenwasser, welches eben allen Unrath einer Stadt aufnimmt und wegführt, nicht blos den Inhalt der Straßengossen, alle Abfälle der Haushaltungen und mannigfacher Gewerbe, sondern auch den größten Theil der Excremental-Substanzen der Bevölkerung, ist recht schmutzig von Farbe und Geruch. Sowohl die mit diesem Wasser, dessen Menge man täglich auf 7 Millionen Cubikfuß veranschlagen kann, fast ganz verloren gehenden großen Düngstoffmassen, als auch die begründeten Klagen der zahlreichen vis-à-vis dem Canalausflusse und der Seine entlang ansäßigen Hausbesitzer mögen wohl Anlaß genug gewesen sein, daß die Beseitigung dieser Uebelstände, respective das Problem der Düngergewinnung aus Cloakenwasser und dessen Unschädlichmachung für die Flüsse von dem berühmten Chemiker Senator Dumas in die Hand genommen wurde, wenn auch vor der Hand in kleinem, doch wie es scheint in kostspieligem Maßstabe. Es verdient unsere Anerkennung, daß die Municipalverwaltung von Paris, welche ja erst in jüngster Zeit wegen ihrer Verschwendung heftig angefeindet wurde, für derartige Versuche große Credite zur Verfügung stellte.

In der Nähe der Mündung jenes Canals fand sich ein starkes, durch eine Dampfmaschine getriebenes Pumpwerk, welches einen relativ kleinen Theil des Cloakenwassers etwa 20′ hoch hob und dann hinlaufen ließ an die entfernteren Desinfectionsapparate. Letztere bestanden aus zwei großen Bassins, die einfach in die sandige Böschung eingegraben worden waren. Alle Vorrichtungen waren sehr urwüchsig, denn wenn der Boden seine Durchlässigkeit voraussichtlich einmal einbüßt, dürfte der Schlamm nie trocknen; Grouven bemerkte weder Drainirvorrichtungen, noch Rampen, welche eine Ausfahrt des Düngerschlammes mit bespannten Ackerwagen gestattet hätten. — Das ganze Geheimniß bestand im Zusatz einer trüben gelblichen Flüssigkeit, welche eine ziemliche Sedimentirung, jedoch nicht völlige Klärung und Desinfection bewirkte. Grouven erlangte eine Probe und constatirte, daß die Flüssigkeit nichts weiter enthalte, als unreine schwefelsaure Thonerde, welche aus jedem ordinären eisenreichen Thon hergestellt werden kann. Nach englischen Versuchen finden sich

in 1 Million Zollpfund Cloakenwasser:

Trockensubstanz 3305 Pfd., darin		Organisches . . .	1330 Pfd.
		Mineralisches . .	1975 „
Stickstoff . . .	123,4 „		
Phosphorsäure	35,2 „		
Kalk	227 „		
Magnesia . . .	53 „		

Summe der suspendirten Stoffe 1600 Pfd.

Niederschlag aus 1 Million Zollpfund dieses Wassers erzielt nach der Methode in Asnières:

Trockensubstanz 1837 Pfd., darin		Organisches . . .	831 Pfd.
		Mineralisches . .	1006 „
Stickstoff . . .	41,5 „		
Phosphorsäure	35,4 „		
Kalk	26,2 „		
Magnesia . . .	9,3 „		

Niederschlag aus 1 Million Zollpfund dieses Wassers erzielt nach der Methode Süvern:

Trockensubstanz 2780 Pfd., darin		Organisches . . .	1008 Pfd.
		Miner. (ohne CO_2)	1597 „
Stickstoff . . .	47,6 „		
Phosphorsäure	34,1 „		
Kalk	439 „		
Magnesia . . .	253 „		

Der Aufwand an Desinfectionsmasse ist in Asnières 960 Pfd. der unreinen schwefelsauren Thonerde = 21 Thlr.; nach Süvern 440 Pfd. Chlormagnesium, 1000 Pfd. gebrannten Kalk, 80 Pfd. Steinkohlentheer = 9 Thlr. 16 Sgr.

Der Schluß, den Verfasser zieht, lautet: Zwar bleibt es immer gewagt, vom gegebenen Kleinen auf den Erfolg im Großen zu schließen; aber es scheint kein Wagniß, im Hinblick auf vorliegende Zahlen zu sagen: daß der Werth des nach dem Procédé d'Asnières gewonnenen Düngers nicht die Unkosten deckt, dagegen müßte es komisch zugehen, wenn das Verfahren Süvern auch im Großen seine Auslagen nicht ersetzte.

Auf die von dem Verfasser näher beleuchtete Frage, ob Abfuhr, ob Schwemmkanäle, gehen wir, da wir in unserer Zeitung diese Frage von den verschiedensten Standpunkten aus beleuchtet haben, nicht näher ein, erwähnen aber, daß Grouven glaubt, daß „in nicht ferner Zeit nirgendwo noch die Rede sein wird von Abfuhr." Die Erwägungen werden sich nur um die beste Art und Weise der Reinigung und Verwerthung der Cloakenwasser drehen — entweder Verwerthung auf mechanischem Wege (Methode von Rugby, Dünkelberg u. s. w.) oder Verwerthung auf chemischem Wege (Procédé d'Asnières, Verfahren Süvern u. s. w.). △

Der Einfluß des Futters auf die Milch.

Der Einfluß, welchen das Futter auf die Milch ausübt, kann sich nach zwei Richtungen hin kennzeichnen, nämlich hinsichts der Qualität der chemischen Zusammensetzung und der Quantität der täglichen Milchmenge. Die Betonung dieser Verschiedenheit ist um so angezeigter, als sie auch in der Praxis entscheidend ist. Die Wirthschaften, welche sich den Milchverkauf angelegen sein lassen, werden die Quantität betonen, diejenigen dagegen, welche die Milch verbuttern, werden darauf ausgehen müssen, solche Thiere zu ziehen und so zu füttern, daß sie eine möglichst gehaltreiche Milch produciren. Es ist selbstverständlich, daß auf der einen wie auf der andern Seite das Futter sowohl in Betreff der Menge, als auch in der Zusammensetzung von größtem Einfluß auf ein Secret sein muß, welches schließlich nur die Bestandtheile der Nahrung, sowohl in Quantität als Qualität, wenn auch in umgesetzter Form besitzt. Die Angabe vieler Landwirthe, daß eine gute Milchkuh stets mager sein müsse, ist durchaus zu verwerfen. Auch die milchergiebigste Kuh muß sich stets in dem Zustande der Wohlgenährtheit befinden. Da, wo während der reichlichsten Milchabsonderung eine Abnahme des Lebendgewichtes bemerkbar ist, findet eine solche auf Kosten der übrigen Organe, wenn auch zu Gunsten der Milch, doch zum Nachtheile des Thieres statt. In allen solchen Fällen muß durch eine Steigerung des Kraftfutters diesem Mißverhältniß vorgebeugt werden.

Das Nährstoffverhältniß für die Milchkühe wird von den einzelnen Versuchsanstellern, um bei größter Milchsecretion die höchste Futterausnutzung herbeizuführen, verschieden angegeben. Grouven räth zu einem solchen von 1 : 6, also auf einen Theil Proteïnsubstanzen sechs Theile stickstofffreie Stoffe, Wolff zu einem solchen wie 1 : 5, andere gehen noch niedriger. J. Kühn nimmt die Grenzen, innerhalb welchen eine angemessene Zusammensetzung des Futters bei Milchkühen zu bestimmen ist, für 1000 Pfd. Lebendgewicht wie folgt an: Trockensubstanz 22—30 Pfd., stickstoffhaltige Bestandtheile 2,5—3,1, Fett 0,8—1,0, stickstofffreie Extractstoffe 12,5—15. — Wenn nun auch wegen gewisser Schwankungen nach Race und Individualität nicht ein bestimmtes Verhältniß unter allen Umständen, als allein zutreffend betrachtet werden kann und ein wirkliches Mastfutter mit einem Verhältniß wie 1 : 4 und der dadurch bedingten Intention zur Fleischbildung schädlich beim Milchvieh wirken muß, so dürfte doch bei milchreichen Stämmen mindestens ein solches wie 1 : 5, eher noch mit einer schwachen Neigung zum Mastfutter hin, anzurathen sein.

Die Zusammensetzung der Milch ist eine ziemlich constante, wie es in ihrer Natur als Product gewisser Drüsen und Zellen und als ausreichendes und alleiniges Nahrungsmittel des Kalbes liegen muß und zwar beträgt durchschnittlich der Wassergehalt 85—89 pCt., das Kaseïn 2,5—6 pCt., Milchzucker und Salze 4,5—5,5 pCt., die Butter 2,5—5 pCt. Nur innerhalb dieser Grenzen können wir durch die uns zu Gebote stehenden Mittel, durch Auswahl der Thiere und Fütterung, auf den Gehalt der Milch bestimmend influiren. Von besonders zutreffender Wirkung hat sich bei Milchkühen in vielen Fällen eine gesteigerte Zufuhr von vegetabilischem Fett erwiesen. Ich erinnere hier, um einen Versuch aus der Praxis aufzugreifen, an die überaus günstigen Resultate der Palmkuchenfütterung, die, in gleicher Menge wie Rapskuchen verfüttert, sich vor diesen durch einen um die Hälfte höheren Oelgehalt auszeichneten. Wesentlich sind gewisse Einflüsse mancher Stoffe, die zwar von keiner quantitativen Bedeutung sind, die aber, als unsere Zunge belästigend oder derselben zusagend, Beachtung verdienen. Der nußartige Geschmack, der bei Cocuskuchen-Fütterung gewonnenen Butter wird gerühmt, den Rapskuchen dagegen vorgeworfen, daß sie der Butter einen beißenden Geschmack verleihen.

Nach den Versuchen von J. Lehmann entsteht das scharfe ätherische Oel, welches als Ursache dieser Erscheinung anzusehen ist, indem es ohne Veränderung den Thierkörper passirt, um dann dem Milchsecret jene unangenehme Eigenschaft zu geben, nur, wenn die Rapskuchen längere Zeit mit Wasser in Berührung gewesen sind. Er schlägt deswegen nur die Trockenfütterung der Oelkuchen vor. Diesem Rathe schließt sich Fürstenberg an in seinem jüngst erschienenen Buche: „Die Milchdrüsen der Kuh", in dem er seine langjährigen Erfahrungen niedergelegt hat. Fürstenberg sagt: „Nehmen die Thiere voluminöse Futterstoffe auf, so gelangen die hieraus gebildeten großen Bissen zunächst in den Pansen, die aus fein zerkleinerten Stoffen bestehenden Bissen dagegen direct von dem Schlund, in die dritte Magenabtheilung, das Psalter, und von hier nach Verlauf einer bestimmten Zeit in den Labmagen. Das Aufschließen der in dem Kraftfutter enthaltenen, stickstoffhaltenden Nährstoffe erfolgt im Labmagen. Je weniger unverdauliche und je weniger durch andere indifferente Flüssigkeiten verdünnte Stoffe mit den intensiven Nahrungsmitteln in denselben gelangen, um so leichter werden sie vom Magensaft in der Menge durchdrungen, daß eine vollständige Lösung derselben erfolgt und so dem Blute zugeführt werden können."

Es ist bei dieser Art der Fütterung somit auch eine erhöhtere Ausnutzung zu erwarten. Die Gewöhnung der Kühe, in trockner Form die Oelkuchen aufzunehmen, soll leicht und bald erfolgen. Die günstige Wirkung einer temperirten, substanziellen Tränke, die den Thieren besonders zusagt und deswegen gern und reichlich genommen wird, ist bekannt. Bei einer weichen und wasserhaltigen Nahrung, wie Brühfutter, lauwarmes Gesöff ꝛc. hebt aber J. Kühn besonders die Nothwendigkeit einer angemessenen Salzbeigabe, 2—4 Loth pro Tag und Stück hervor, um hierdurch einer Erschlaffung der Verdauungsorgane, wie sie eine solche, die Milchabsonderung zwar befördernde Fütterung hervorruft, vorzubeugen.

Einige Futtermittel besitzen wir, die eine ausgesprochene specifische Aeußerung auf die Milchsecretion entweder im günstigen oder ungünstigen Sinne darthun. Nach Versuchen von Struckmann befördern die Biertreber die Milchdrüsenthätigkeit, ebenso empfehlen sich alle zuckerreichen Gewächse, desgl. ein durch Vergährung schwach angesäuertes Futter, z. B. Sauerheu, eingesäuerte Hackfrüchte, Rübenblätter ꝛc. Von Körnern eignen sich am besten Erbsen und Bohnenschrot; Lupinenfutterung ist nach Ritthausen dem Milchvieh nicht zuträglich und Wickenschrot erwies sich gradezu nachtheilig.

Bei der Auswahl der Thiere ist auf die Größe derselben zu sehen. Nach Versuchen von Allibert, Knop und Andern verwerthen große Thiere das Futter besser als kleinere. Ein nur zweimaliges Melken ist stets zu verwerfen, da die größere Milchausbeute bei einem dreimaligen Melken bedeutend höher sich herausstellt. (Aus den Mitth. des Vereins f. L.- u. F.-W. in Braunschw. Nr. 10 u. 11. 1868/69.)

Ueber Kartoffelanbaumethoden in England.

Unter den in England üblichen Kartoffelanbaumethoden, die im Allgemeinen mit den deutschen übereinstimmen, wird folgende

in Cheshire, namentlich zur Cultur von Frühkartoffeln vielfach gebräuchliche, als sehr vortheilhaft hervorgehoben und in kleineren Wirthschaften, sowie bei der Gartencultur häufig angewandt: Die Kartoffeln werden auf schmale, nur schwach gedüngte Beete ziemlich enge gelegt. Sobald sie sich mit ihren ersten Trieben zeigen, wird aus den Beetfurchen die Erde ca. $\frac{1}{2}$ Fuß tief ausgegraben und möglichst fein zertheilt über die jungen Pflanzen geworfen. Hierdurch soll das Wachsthum derselben befördert und das Unkraut unterdrückt werden. Nach einiger Zeit, vielleicht nach 14 Tagen, aber nur so lange, als die Blüthe noch nicht eingetreten, wird dieses Verfahren wiederholt, so daß die Furchen endlich bis zu der Tiefe von einem Fuße ausgestochen werden. Die Vegetation der Kartoffeln soll durch jede frisch aufgeworfene Erde von Neuem befördert und das Unkraut wiederholt unterdrückt werden. Man soll bei dieser Methode, welche sich besonders auf feuchtem Lande als sehr vortheilhaft bewährt, wiederholt auf demselben Lande und bei nur sparsamer Anwendung von Dünger sehr reiche Kartoffelerträge erzielen. Außer in Cheshire findet man eine derartige Cultur der Kartoffeln häufig in den Gärten der Umgegend Londons. — Im Allgemeinen hat der Anbau der Kartoffeln in England in neuerer Zeit bedeutend an Ausdehnung gewonnen. Die Zunahme der Bevölkerung, in deren sämmtlichen Schichten der Genuß der Kartoffeln eine fast größere Rolle als irgendwo anders spielt, drängt darauf hin. Man sieht daher in erster Linie auf Qualität der Kartoffeln, bemüht sich, besonders in den über das ganze Land verbreiteten zahlreichen Handelsgärtnereien, immer neue und bessere Arten zu züchten und macht, sobald man erst ein gewisses Renommé erlangt hat, in diesem Artikel meistens sehr gute Geschäfte. Von England aus kommt daher auch die Mehrzahl neuer Kartoffelsorten, deren Zahl nunmehr bald Legion geworden sein wird. (Nordd. ldw. Ztg.)

Eine Trichinen-Epidemie in der Schweiz.

Die „Wochenschrift für Thierheilkunde" bringt unter dieser Ueberschrift folgende Mittheilung:

In Ravecchia, eine Viertelstunde von Bellinzona, erkrankten in einer aus sechs Gliedern bestehenden Familie plötzlich fünf Personen. Bei allen Kranken traten dieselben Erscheinungen auf: vorherrschend heftige Schmerzen in den Muskeln. Der behandelnde Arzt dachte an die Trichinenkrankheit; aber der Glaube an eine Vergiftung verdrängte diese Vermuthung bald. Nach Monate langen Leiden starben drei Personen. Die zwei ersten Leichen wurden secirt; aber man vermochte kein Zeichen einer Vergiftung aufzufinden. Am 5. Februar wurde die vierte Leiche, ein 13jähriges Mädchen, secirt. Die fünfte Kranke befindet sich in einem hoffnungslosen Zustande.*)

Vor den Erkrankungen hatte die unglückliche Familie ein Mutterschwein geschlachtet, von dessen Fleisch alle Personen genossen haben, und zwar kosteten die Leute von dem Gehäcke, was zur Bereitung von Salami (Würsten) bestimmt war, also Fleisch in rohem Zustande.

Heute habe ich ein paar Muskelstücke aus der am letzten Donnerstag secirten Leiche mikroskopisch untersucht. In denselben findet sich eine zahllose Menge jener kleinen spiralförmig gewundenen Haarwürmchen, welche in den letzten Jahren unter dem Namen Trichinen (Trichina spiralis) zu einer so traurigen Berühmtheit gelangt sind. Auch ein geräuchertes Stück Fleisch von dem obengenannten Mutterschwein, welches uns zugesandt wurde, enthält Trichinen in beträchtlicher Zahl. Alle bisher untersuchten Fleischtheile vom Menschen und Schwein zeigen nur uneingekapselte Muskeltrichinen.

Es unterliegt somit keinem Zweifel in Ravecchia ist ein mit Trichinen behaftetes Schwein, dessen Fleisch als Nahrung verwendet wurde, die Krankheits- und Todesursache eines ganzen Familienkreises von fünf Personen geworden.

Auch in der Schweiz ist daher bei Benutzung des Schweinefleisches Vorsicht zu empfehlen, denn der Fall im Canton Tessin ist ein neuer Beweis, daß die Trichinenkrankheit weder an das nördliche Klima, noch an bestimmte Schweine-Racen gebunden ist, wie etwas leichtsinnig angenommen werden wollte.

Bei den mikroskopischen Arbeiten an der hiesigen Thierarzneischule unter Herrn Metzdorf wurden schon letzten Herbst in dem Fleische von Ratten Trichinen nachgewiesen. Die Bedingungen der Einwanderung in fleischfressende Thiere sind somit auch bei uns vorhanden.

Zürich, 7. Februar 1869. R. Zangger.

Die Zuchtvieh-Auction in Artschau bei Danzig.

Die am 17. März in Artschau bei Danzig abgehaltene Zuchtvieh-Auction hatte eine große Menge Käufer zum Theil aus weiterer Ferne herbeigezogen. Es kamen zum Verkauf 21 junge Southdownböcke, 2 Berkshire-Eber, 4 desgl. Säue und ein Allgäuer Zuchtstier. Von den Southdowns wurde der theuerste mit 155, der wohlfeilste mit 61 Thlr. bezahlt; im Ganzen wurden 2477 Thlr., d. i. 727 Thlr. über den Gesammt-Minimalpreis und für das Stück im Durchschnitt 118 Thlr. erzielt; zwei mit vorher erklärten Zuchtmängeln und einige augenblicklich kranke Thiere drückten den Durchschnittspreis. Die Nachfrage konnte an Zahl nicht befriedigt werden. Von den Schweinen wurden nur die beiden Eber mit 61 und 50 Thlr. verkauft; der Allgauer Stier brachte 71 Thlr.

Hohe Viehpreise in Oldenburg.

Ovelgönne, 7. März. In der gestrigen Auction des Landmanns Chr. Denker zu Golzwarderwurp wurden für Vieh zum Theil fabelhafte Preise bewilligt. Die erste Kuh kaufte der Landmann Addicks zu Golzwarderwurp für 211 Thlr., eine andere bedang 185, noch eine andere 165 Thlr. u. s. f., — ja, ein Rind (einjähriges Thier) wurde sogar bis zu 86 Thlr. in die Höhe getrieben. Solche Auctionen nehmen die Herren Auctionatoren lieber als Speckverkäufe, sie lassen auch schon eine Anzahl nicht zahlfähiger Kunden und für den Veranstalter eine Anzahl Flaschen Wein verschmerzen.

Zur neuesten Viehzählung.

Der Rindviehstand in Schlesien hat sich in den Jahren 1864 bis 1867 um 11,179 Stück oder um 0,90 pCt. vermehrt, während sich der Rindviehstand des ganzen preußischen Staates alten Umfanges um 114,030 Stück vermindert hat. Die verhältnißmäßig bedeutende Vermehrung des Rindviehes in Schlesien ist wesentlich durch Ausdehnung der Kuhhaltung auf den größeren Gütern herbeigeführt, und zwar sind 1867 31,931 Stück Kühe mehr gezählt als 1864, so daß also die Ochsenhaltung in erheblichem Umfange durch Pferdebenutzung ersetzt sein muß. — Die allgemeine Verminderung des Schafviehes im ganzen Staate um 508,250 Stück im Jahre 1867 gegen 1864, also um 2,63 pCt. ist in Schlesien in verstärktem Grade eingetreten und zwar um 6,27 pCt. — Die Schweinezucht (Landrace) wird von den kleinen Besitzern ziemlich stark betrieben und befindet sich, ebenso wie die Kreuzungen mit englischen Zuchten, in stetiger Vermehrung im ganzen Staate — 1867 gegen 1864 um 16,72 pCt., in Schlesien um 32,34 pCt.

*) Nach neueren Nachrichten ist die 35jährige Frau inzwischen ebenfalls gestorben und der Director der Thierarzneischule in Zürich im Auftrage des Staatsrathes an Ort und Stelle gereist, um die Thatsachen genau zu erheben und die Aerzte und Thierärzte zu instruiren. Die Red.

Provinzial-Berichte.

Breslau, 22. März. Die bienen- und seidenwirthschaftliche Ausstellung bei Gelegenheit der XXVII. Wanderversammlung deutscher Land- und Forstwirthe findet vom 11. bis 14. Mai c. statt. Für die Abtheilung „Bienenzucht" werden als Preisrichter fungiren die Herren: Rechnungsrath Schneider aus Proskau, Pastor Schönfeld aus Tentschel, Kreis Liegnitz, derzeit Stellvertreter des Herrn Präsidenten des General-Vereins der Bienenzüchter Schlesiens, Lehrer Klimke in Frankenthal bei Neumarkt in Schlesien, derzeit zweiter Secretär des General-Vereins, Pfarrer Dzierzon in Carlsmarkt, Cantor Fluche in Rackschütz, Vorsteher des Bienenzüchter-Vereins im Kreise Neumarkt, Kunstgärtner Luckow in Gr.-Peterwitz bei Canth, Mitglied des letztgenannten Vereins. Da auch Lehrer Klimke dem Neumarkter Verein als Schriftführer angehört, so sind aus demselben 3 Mitglieder als Preisrichter gewählt. C. K.

Breslau, 25. März. [Honigmarkt.] Die landwirthschaftlichen und mit ihr verwandten Vereine für Bienenzucht in Schlesien haben auf dem heute abgehaltenen Honigmarkte die besten Erfolge bewiesen. Die Zufuhren von vorzüglichem Honig, wenn auch zunächst nur aus hiesigen und nahe gelegenen Kreisen hatten gegen die Vorjahre sehr zugenommen, die Qualität war ausgezeichnet, obgleich der zum Markte gebrachte Honig noch nach alter Methode ausgekocht und nicht durch die v. Hruschka'sche Wabenentleerungsmaschine gereinigt war. Die Bienenzüchter hiesiger Gegend kommen darin überein, daß die Bienenzucht durch Einführung fremder Bienengattungen in den letzten Jahren sehr gehoben worden und durch allgemeine Einführung der krainischen Biene noch mehr gehoben werden wird, weil diese Biene das Meiste producirt und sich zur Acclimatisation für hiesige Gegend ganz besonders eignet. Der Markt selbst war in diesem Jahre weit belebter als im vorigen. Auf dem Neumarkte waren auf 72 Verkaufsstellen 1371 Quart, darunter vom Tischlermeister Kropp aus Lossen allein 180, auf dem Ringe an der Riemerzeile auf 120 Verkaufsstellen 3804, an der Sieben-Kurfürstenseite auf 159 Verkaufsstellen 3409 Quart Honig, zu dem Preise von 16—24 Sgr., zum Kaufe angeboten. Demnach sind auf dem Markt 8584 Quart Honig auf 357 Verkaufsstellen ausgeboten worden. Die Zahlen der vorjährigen Märkte stellen sich: im Jahre 1862 5000 Quart à 18—20 Sgr., 1863 5100 Quart à 24—30 Sgr., 1864 5800 Quart à 20 bis 30 Sgr., 1865 2000 Quart à 28—40 Sgr., 1866 2120 Quart à 28 bis 40 Sgr., 1867 8085 Quart à 24—30 Sgr., 1868 6101 Quart à 26—32 Sgr., die auf hiesigen Markte feilgeboten wurden. Combiniren wir diese Resultate mit dem diesjährigen, so ergiebt sich im Ganzen ein Zunehmen der Honigernte von Jahr zu Jahr.

Kreis Oppeln, rechte Oderseite. Der in den königlichen und anderen Forsten verursachte außerordentliche Windbruchschaden dieses Winters ruft eine ungewöhnliche Thätigkeit in unseren Waldrevieren und auch an unserem Flößgewässer hervor. An letzterem gab es zwar ehedem zur Frühjahrszeit stets ein weit regeres Leben als jetzt, wo die gewaltigen Stämme, welche die Vorzeit auf unsere Tage der Intelligenz vererbte, bis auf wenige Reste und geringen Ersatz längst wasserniederwärts geschwommen, auch war dieser Winter der Anfuhr von Flößholz so wenig günstig, daß manches von ihm in Waldesschatten zurückblieb, aber beim Scheitholz, dessen Ladung sich nach Belieben abmessen läßt, wird doch nach Möglichkeit für die Verwerthung Sorge getragen und während die Forstbereiche wenig oder gar keine Wollefrachten nach Breslau zu bringen haben, wenn die schöne Jahreszeit eingetreten, trägt alljährlich schon im April die verjüngte Fluth des Stoberflüßleins unübersehbares Heerdengewimmel von Klafterscheiten der Oder zu.

Dieses Jahr ist der liebe Gott, oder wenn man will „Meister Blasius" Forstmeister gewesen und hat, ohne nach Plan und Etat zu fragen, geholzt, so daß auch dort, wo mit der etatmäßigen Holzung einige Rücksicht darauf genommen wurde, doch ein bedeutendes Surplus an Hölzern sich ergiebt. Vom Borkenkäfer ist in den Kieferwäldern der Stobergestade zwar weniger zu fürchten, aber, wie massive Häuser auch brennen, so verschmäht der gefürchtete Typograph der Forstwirthe, der seiner seltsamen Vernichtungszeichen wegen auch Buchdruckerkäfer, Bostrichus typographus, genannt wird, auch im Nothfall die Kiefer nicht, wenn er den Kampf um das Dasein einmal angetreten, und ihn ins Dasein herauf zu beschwören, sind doch auch in den Kieferwäldern Fichten genug eingesprengt, welche zu dem Windbruch auch contribuirt haben. Diese zunächst zu beseitigen, läßt man sich zum Theil wohl angelegen sein, zum Theil aber wäre dies sehr zu empfehlen.

Auch die sandigen Felder zwischen Malapane und Stober regen sich bereits unter der wandelbaren Schneedecke des Märzmonats und mit Verlangen erwartet der Landmann, wenn der März den Pflug beim Sterz nehmen heißen wird; sehr aber sieht es zur Zeit noch nicht darnach aus. Noch mehr wird dem ersten Grün der Weide und der Futterschläge mit Sehnsucht entgegen gesehen, denn so viel die milde Winterwitterung auch an Futter ersparen ließ, dem Vieh weniger Freßlust verlieh, ist doch der Winter eben kein kürzerer gewesen und macht auch noch gar keine Miene, sich zu empfehlen.

Die Vließe der Schäfereien aller Richtungen geben nur allzusehr Zeugniß, wie Heu und Stroh gefehlt; höchstens läßt sich hier und da ein Merkzeichen genügender Kartoffelernte registriren, und ebenso wie bei den Schafen giebt sich auch beim Rindvieh das schlechte Futterjahr zu erkennen, obgleich hier theils bei Zeiten, theils später auf das Gebot der Noth der Viehbestand nach Maßgabe der Futtervorräthe reducirt worden.

In der Abwehr des Futtermangels liegt die Zukunft unserer Landwirthschaft, aber statt ihrer sich ernstlich zu befleißigen, arbeitet man dem Feinde in die Hände, indem man Futtererträge anstrebt, die zu erreichen der landwirthschaftliche Aufschwung in seiner Wirklichkeit noch viel zu weit hinter der Art und Weise zurücksteht, in der man ihn feiert. Ar.

Auswärtige Berichte.

Aus Rußland, 19. März. [Die wirthschaftlichen Verhältnisse der Landgüter. — Die sibirische Pest in Livland.] In auffallendem Widerspruche mit der großartigen Speculation, die sich auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens in Rußland kundgiebt, steht der billige Preis der Landgüter hierselbst in solchen Gegenden, welche dem Eisenbahnverkehr schon erschlossen sind. Selbst die hohen Fruchtpreise der verflossenen Jahre haben es nicht vermocht, eine Steigerung der Güterpreise herbeizuführen. In allen Theilen Rußlands werden Güter in Masse ausgeboten, ohne daß sich Käufer finden. Die Ursache einer solchen Stagnation wäre schwer zu ergründen, wenn man sie nicht größtentheils in den persönlichen Verhältnissen der Gutsbesitzer zu suchen hätte. Eine überaus große Anzahl dieser Herren, und größtentheils die vermögendsten, befinden sich im Staatsdienste und widmen der Bewirthschaftung ihrer Güter nur sehr wenig Sorgfalt. Sie haben ihre Verwalter und Oberverwalter, denen sie hohe Gagen zahlen, die aber nur wenig oder nichts thun, um die Rentabilität der ihnen anvertrauten Güter zu steigern. Nachdem die Gutsbesitzer in früheren Zeiten bedeutende Summen zur Meliorirung ihrer Güter ohne Erfolg verwendet, haben sie alle Lust verloren, dieses Experiment zu wiederholen, und so kommt es, daß den Gütern die für ihre Bewirthschaftung so nothwendigen Betriebscapitale mangeln, ja, daß man sogar genöthigt ist, einen Theil des Areals unbestellt zu lassen.

Die auf ihren Gütern lebenden Gutsbesitzer sind in der Regel so verschuldet und derangirt, daß sie selbst, wenn sie es wollten, nichts für die Rentabilitätssteigerung ihrer Besitzungen thun können, da kein Mensch ihnen einen Kopeken leiht. Die schwierigen Arbeits-Verhältnisse thun nebenbei noch das ihrige, um die Production zu erschweren, und so kommt es denn, daß heute Hunderttausende von Dessiatinen unbenutzt oder als Weideland liegen bleiben, welche zur Zeit der Leibeigenschaft mit Getreide bestellt wurden. Trotz dessen, daß große Summen in Rußland für statistische Ermittelungen ausgegeben werden, liegt doch die landwirthschaftliche Statistik noch sehr im Argen, und es fehlen noch immer genaue Daten über die jetzige Minderproduction; daß diese aber beträchtlich sein muß, geht schon daraus hervor, daß eine partielle halbe Mißernte und ein etwas lebhafter Getreide-Export in einem großen Theile des Landes eine solche Hungersnoth erzeugen konnte, wie im verflossenen Jahre Rußland von einer solchen betroffen wurde. Im letzten Jahre ist die Ernte in den Getreidebau treibenden Gegenden Süd-Rußlands und an der Wolga günstig ausgefallen, und doch ist der Preis für Roggen und Weizen nicht allzustark gewichen. In Petersburg wird Korn (7 Pud = 320 Zollpfund) der Tschetwert mit $9\frac{1}{2}$ Rub., pro Mailieferung mit 8—$8\frac{1}{2}$ Rub. (und 3 Rbl. Darangabe) und der Tschetwert Weizen (10 Pud = 327 Zollpfund) mit 10—$10\frac{1}{2}$ Rub. (Mailieferung ebenso hoch) bezahlt. In einem schreienden Mißverhältnisse zu diesen Fruchtpreisen stehen nun die Güterpreise. Die Dessiatine Land (beinahe 2 österr. Joch) kann man im Durchschnittspreise zu 15—20 Rubeln kaufen. In der Nähe von Petersburg kostet die Dessiatine 8—10 Rubel, ja, kürzlich wurde eine Besitzung von 1000 Dess. bei einer öffentlichen Versteigerung für 800 Rubel erstanden. Und es war dies ein Land, das vollkommen culturfähig, ja, seiner Nähe von Petersburg wegen sogar sich hoch verwerthen ließe.

Im Nowgorod'schen Gouvernement und in einem Theile von Twer'schen zahlt man pro Dess. 5 Rubel durchschnittlich, ebenso im Pskow'schen, Witebsk'schen, Kowno'schen, Wilnai'schen Gouvernement. Nach Süden zu, und in den Wolga- und Dongegenden, den eigentlichen Kornkammern Rußlands, ist das Land theurer und schwankt hier der Preis zwischen 40 und 50 Rubel. Bedenkt man aber, daß es sich hier um ein treffliches Land handelt, das dem Banater Boden gleich kommt, so wird man finden, daß das Land um mehrere hundert Procent seines jetzigen Preises unter seinem Werthe steht. Um nun diese abnormen Verhältnisse sich zu Nutze zu machen, bildet sich gegenwärtig eine größere Gesellschaft, eine Art Immobilien-Gesellschaft, zum Zwecke des Ankaufs, der Bewirthschaftung, Parcellirung, Colonisirung, überhaupt einer angemessenen Verwerthung von ländlichem Grundbesitz. Sie übernimmt die Bewirthschaftung größerer Güter, besorgt tüchtige Verwaltung, an welcher hier im Allgemeinen großer Mangel ist, und streckt die erforderlichen Gelder zur Instruirung der Wirthschaften vor. Sie übernimmt das Arrangement verschuldeter Gutsbesitzer und Grundlegung der Rentabilitätssteigerung der Besitzungen dieser letzteren, wird im Allgemeinen also eine Thätigkeit entfalten, welche für das Land wie für die einzelnen Gutsbesitzer nur segensreich genannt werden kann.

Die Gesellschaft selbst wird ihre Wirksamkeit mit einem Capital von 3 Mill. Rubeln eröffnen, doch soll dieses Capital, je nach Bedürfniß, auf die Höhe von 30 Mill. Rubel gebracht werden. Es muß auffallen, daß es erst der gegenwärtigen abnormen Verhältnisse bedurfte, um ein Institut hervorzurufen, das schon seit Jahrzehnten an seinem Platze gewesen wäre und bei richtiger Verwaltung die glänzendsten Resultate hätte erzielen müssen. Allein die russische Geschäftswelt hat keinen Sinn für die Landescultur und kein großes Vertrauen zu landwirthschaftlichen Unternehmungen, trotz dessen, daß sie eigentlich nur von der landwirthschaftlichen Production lebt und von ihr groß gezogen worden ist.

Die Sache wird sich aber wahrscheinlich bald ändern. Ist das Eisenbahnfieber etwas geschwunden, ist die neue Immobilien-Gesellschaft ins Leben getreten und zeigt sich, daß sie gute Geschäfte macht, so wird sich Alles auf den Güterkauf und die Landwirthschaft werfen, die Güterpreise werden in die Höhe gehen und werden dann zu ebenso enormen Preisen verkauft, wie sie jetzt zu abnormen niedrigen Preisen vergebens ausgeboten werden. So geht es immer in Rußland, im Leben wie im Geschäfte — aus einem Extrem ins andere und nirgends die goldene Mittelstraße. —

Die sibirische Pest — febris carbunculosa — ist auf dem Gute Odensee (Kreis Wenden, Gouvernement Livland) unter dem Vieh ausgebrochen. R.

Vereinswesen.

Zobten am Berge. Wenn ich heut erst, nachdem bereits Jahre vergangen, unseres landwirthschaftlichen Vereins wieder erwähne, dann geschieht es in der festen Zuversicht, daß mir auch für spätere Berichte der Stoff nicht ausgehen wird — Stoff wenigstens, der sich zur Besprechung in der Oeffentlichkeit eignet.

Hoffentlich ist unsere „Mauserung" glücklich überstanden und wenn wir auch nicht zu früh krähen wollen, müssen wir doch für diesmal nach der letzten Sitzung unseres vierten Vereinsjahres am 21. März constatiren, daß der Verein außer 16 Ehren- nicht mehr 116, sondern nur noch 82 wirkliche Mitglieder zählt.

Nachdem der als Gast anwesende Redacteur des „Fortschritts", Herr Otto Schönfeld, über den Zweck der landwirthschaftlichen Vereine gesprochen, der alte Vorstand den Bericht erstattet, wurde zur statutenmäßigen Neuwahl des Gesammtvorstandes geschritten und neu gewählt nachstehende Herren: als Vorsitzender der Director des hiesigen Vorschußvereins Kaufmann A. Gühmann—Zobten, als Stellvertreter Erbscholtisei-Besitzer Neumeister—Kl.-Bielau, als stellvertretender Schriftführer Gutsbesitzer Rößler—Naselwitz, als Beisitzer Erbscholtisei-Besitzer Lieutenant Jerchel—Thomitz und Erbscholtisei-Besitzer Fraustat—Kanichen; — wiedergewählt als Schriftführer Inspector Knoblauch—Prschiedrowitz, als Rendant Maurermeister Hennicke—Zobten, als Beisitzer Inspector Winkler—Rogau.

Wie alljährlich, wurden auch dieses Jahr 12 jugendliche Dienstboten mit Sparkasseneinlagen, in Höhe der Dauer ihrer Dienstzeit entsprechend, prämiirt.

Ein gemeinschaftliches Diner zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages verlängerte auf angenehme Weise die diesmalige Sitzung. K.

Literatur.

△ **Beiträge zur praktischen Lösung der Düngerfrage.** Von Dr. Max Schulz. Chemnitz, Verlag von Eduard Focke. 1869. 8. 74 S.

Der Titel dieses Schriftchens, nicht dieses selbst, erscheint uns verfehlt, denn mit zehnmal mehr Recht konnte er schreiben: Beiträge zur theoretischen Lösung der Düngerfrage. Die präcise Formulirung und Discussion der allerdings eminent praktischen Frage kann dem Verfasser nicht abgesprochen werden, aber auch er hat den doctrinären Standpunkt noch keineswegs überwunden. Die Planlosigkeit auf vielen Gebieten der Agriculturchemie hat den traurigen Einfluß schon jetzt geübt, daß selbst die geistvollsten Arbeiten nicht denjenigen Einfluß auf die Fortschritte unserer Wissenschaft nehmen, der ihnen bei consequenter Verfolgung eines oder mehrerer naheliegender oder bestimmt formulirter Ziele gebühren würde. Auch erklärt sich daraus theilweise die geringe Achtung und Theilnahme des landwirthschaftlichen Publikums an den Bestrebungen der Agriculturchemie, man will eben endlich ein praktisch verwerthbares Resultat aller dieser Analysen und endlosen Versuche sehen und beginnt der Vertröstungen müde zu werden.

Der Verfasser spricht sich selbst in diesem Sinne aus und meint, es gebe bisher noch keine taugliche Methode, durch welche die Wissenschaft die völlige Kenntniß der Vorgänge im Boden erlangen könne. Es muß daher zunächst gesucht werden: 1) eine verläßliche Methode zur Bestimmung der Gewichtsmenge der in einem Boden enthaltenen, nicht blos auflöslichen, sondern auch von den Pflanzen direct aufnehmbaren Mineralsubstanzen, insbesondere Phosphorsäure, Kali, Stickstoff; — 2) die Form oder chemische Verbindung, in welcher die einzelnen Mineralsubstanzen von den einzelnen Culturpflauzen aufgenommen werden; — 3) die physiologische Dignität dieser Pflanzennährstoffe, d. h. den Einfluß eines Mehr oder Weniger jeder dieser Verbindungen.

Es ist hiermit jedoch nicht beansprucht, in diesen 3 Forderungen alle jene Fragen inbegriffen zu haben, welche noch zu lösen sind, bevor uns das Leben der Pflanzen als eine nothwendige Folge der Wirkung einfacher chemischer und physikalischer Naturgesetze erscheinen wird; es sollte nur die Zone der Erscheinungen angedeutet werden, deren Wichtigkeit für die Pflanzenerzeugung unbestritten ist.

Der Werth des Buches liegt in der sorgfältigen Beurtheilung der bis jetzt vorhandenen Methoden der künstlichen Vegetation, der Verfasser empfiehlt zum Medium statt des Wassers und der künstlichen Erden — den Torf. Die „Düngerfrage" ist, seit Liebig ihr eine Bahn für Jahrzehnte vorzeichnete, der Brennpunkt aller Bestrebungen nicht nur der Agricultur-Chemiker, sondern der Landwirthe selbst geworden, deshalb wird auch der vorliegende Versuch sein Ziel, durch den Widerstreit der Meinungen der Wahrheit zum Durchbruche zu verhelfen, in gewisser Beziehung nicht verfehlen.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

das Rittergut Bogislawitz, Kr. Militsch-Trachenberg, vom Rtgbs. Albrecht Stropp im Subhastations-Wege an den Gutsbes. Johann Wolffsohn in Breslau.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: April 5.: Bohrau, Breslau, Herrnstadt, Gleiwitz, Grottkau, Kl.-Strehlitz, Daubitz, Kuttlau, Rudelsdorf. — 6.: Bolkenhain, Goldberg. — 7.: Langendorf. — 8.: Canth, Waldenburg, Falkenberg. — 10.: Neisse.

In Posen: April 5.: Schneidemühl. — 6.: Dubin, Posen, Rostarzewo, Samter, Schroda, Bromberg. — 7.: Kähme, Inowraclaw. —8.: Exin.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 13.

Für die Redaction: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 13. Zehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 1. April 1869.

Das Durchwachsen der Kartoffeln.

Ueber das Durchwachsen der Kartoffeln vom Professor Dr. J. Kühn in der „Neuen landw. Zeitung", herausgegeben von Dr. J. J. Fühling, ist folgendes Ergebniß hervorgegangen: daß sich die im Acker an der noch grünen Staude auswachsende Kartoffel keineswegs der im Keller oder in der Grube auskeimenden Knolle analog verhält. Hier bilden sich die Triebe und jungen Knollen allerdings auf Kosten der Mutterkartoffel, bei dem Auswachsen an dem noch grünen Stock aber werden die zur Neubildung nöthigen Stoffe von den Blättern bereitet und gehen, in dem Stengel herabsteigend, durch die Leitzellen des Gefäßbündelringes der Mutterknollen hindurch, um das Material zur Erzeugung der jungen Knollen zu liefern. — Anders ist das Verhältniß, wenn das Kräutig vollständig abgestorben ist; dann fehlt das Organ für die Assimilation; findet bei solchen Knollen ein Auswachsen statt, so geschieht es auch im Acker auf Kosten der Mutterkartoffel, wie aus mehreren Untersuchungen hervorgeht. F.

Schutz der Obstbäume gegen Hasen.

Das allereinfachste Mittel, wodurch der Hase von jedem Baume abgehalten wird, ist ein wenig Fuchsfett, das man nur an den Baumpfahl zu streichen braucht und das bei allen Einflüssen der Witterung dennoch seinen Geruch behält. Der Hase flieht davor und benagt den Baum nicht. (Nr. 47, 1868 der „Nordd. landw. Zeitung".) F.

Literatur.

— G. Wunderlich, Der wohlberathene Fruchtwechselwirth oder die besten vier- bis sechszehnfeldrigen Umläufe aus dem praktischen Betriebe der Fruchtwechselwirthschaft. 80 S. 8 Preis 6 Sgr.

Sollten dieses kleine Werkchen nicht etwa mit verändertem Titel dieselben Schriften sein, die die Herren Verfasser bereits im Jahre 1864 in Nordhausen im Adolph Büchting'schen Verlage hatten erscheinen lassen? — Da sieht man einmal wieder, was nicht Alles gemacht wird! Es wird nur die Jahreszahl weggelassen, ein neues Titelblatt gedruckt und angeklebt, und siehe da! das landwirthschaftliche Publikum ist durch einige Neuigkeiten reicher, wenn ihnen auch freilich künstlich zur Verdeckung des Alters, gleich zu verjüngenden alten Gäulen, die Kennung eingebrannt werden müßte, was die Pferdejuden, von denen diese noble Procedur vorgenommen zu werden pflegt, mit „Tatern" bezeichnen.

— W. Schlitte, Die Futterstoffe bei der Winterfütterung des Rindviehs, ihre Zubereitung, Zusammensetzung und Fütterung. Mit einer lithographirten Abbildung. 92 Seiten. 8. Langensalza bei Belz. 6 Sgr.

— W. Schlitte, Anleitung zur Sommerstallfütterung des Rindviehs. Mit einem Anhang: Ueber den Anbau von Futterpflanzen für Sandboden. 61 S. 8. Langensalza bei Belz. 6 Sgr.

Breslau, 31. März. [Producten-Wochenbericht.] Die Witterung wurde in dieser Woche vorherrschend freundlich. Daß die zeitherige Witterung mit ihren reichlichen Niederschlägen dem Wasserstande der Oder äußerst günstig war, bedarf kaum einer Erwähnung; derselbe stieg am hiesigen Unterpegel bis über 6 Fuß und ist hierdurch die Schifffahrt wie selten, begünstigt; gegenwärtig ist das Wasser jedoch wieder im Fallen.

Für das Getreidegeschäft zeigte sich dieses sonst gewiß anregende Verhältniß jedoch völlig bedeutungslos, da sich desselben eine so allgemeine Lethargie bemächtigt hat, daß wir nicht im Stande sind, von bemerkenswerthem Umsatz mit Getreide am hiesigen Platze zu berichten.

Weizen zeigte zumeist schleppenden Verkehr, bei dem sich Preise schwerfällig behaupteten, erst zuletzt wurde die Frage etwas reger. Am heutigen Markte galt bei besserer Frage pr. 85 Pfd. weißer 70—80 Sgr., gelber harter 68—72 Sgr., milder 72—76 Sgr., feinster über Notiz bezahlt. — **Roggen** war am Landmarkte Anfang der Woche nur zu billigeren Preisen verkäuflich, im Laufe derselben zeigte sich jedoch mehr Kauflust, derzufolge sich Preise gut behaupteten und auch befestigten. Am heutigen Markte war Roggen nur in feinen Qualitäten gut beachtet, bezahlt wurde per 84 Pfd. loco 59—62 Sgr., feinster 63 Sgr. bezahlt. Im Lieferungshandel zeigte sich dieselbe Tendenz, Termine eröffneten niedriger, befestigten sich jedoch im Laufe der Woche, wodurch Preise langsam eine Besserung von ¼ Thlr. erfuhren. Zuletzt galt pr. 2000 Pfund pr. d. Monat 47¾ Thlr. Br., März-April 47¾ Thlr. Br., April-Mai 47¼—½ Thlr. bez. u. Gld., Mai-Juni 47⅝—¾ Thlr. bez. u. Gld., Juni-Juli 48¼ Thlr. G. — **Mehl** wurde bei kaum behaupteten Preisen wenig beachtet. Wir notiren per Centner unversteuert Weizen- 1. $3\frac{5}{6}$—$4\frac{1}{12}$ Thlr., Roggen- 1. $3\frac{7}{12}$—3¾ Thlr., Hausbacken- 3¼ bis $3\frac{5}{12}$ Thlr., in Partien billiger erlassen, Roggen-Futtermehl 52—55 Sgr., Weizenschaalen 40—43 Sgr. — **Gerste** fand in dieser Woche nur sehr schleppenden Umsatz, so daß sich Preise kaum behaupten konnten. Wir notiren per 74 Pfd. 50—54 Sgr., weiße 57 bis 58 Sgr., feinste über Notiz bezahlt, per 2000 Pfd. per März 49½ Thlr. Br. — **Hafer** zeigte sich im Allgemeinen gut preishaltend und gewann recht feste Haltung. Wir notiren per 50 Pfund loco galizischer 32—36 Sgr., schlesischer 37—39 Sgr., feinster über Notiz bez., per 2000 Pfund per März 48¾ Thlr., April-Mai 48¾—½ Thlr. bez. u. Gld.

Hülsenfrüchte fanden verminderte Beachtung. **Kocherbsen** wurden wenig umgesetzt, per 90 Pfund 65 bis 72 Sgr. **Futtererbsen** 58—64 Sgr. **Wicken** wurden à 60—62 Sgr. pr. 90 Pfund mehr offerirt. **Linsen kleine**, 70—80 Sgr., **große böhmische** 3—3½ Thlr. **Bohnen** fanden wenig Kauflust und sind pr. 90 Pfund schlesische 82—88 Sgr. zu notiren. **Pferdebohnen** pr. 90 Pfund 50—60 Sgr. **Lupinen** bei matter Stimmung pr. 90 Pfd. 51—54 Sgr. **Buchweizen** zeigte zu Preisen von 53—56 Sgr. pr. 70 Pfd. sehr feste Haltung. **Kukuruz** (Mais) ist 58 bis 60 Sgr. pr. Ctnr. zu notiren. **Roher Hirse** nominell 53—58 Sgr. pr. 84 Pfd.

Rother Kleesamen verblieb von auswärts ohne jede Anregung zu größerer Lebhaftigkeit; Preise sind indessen trotz sehr schwacher Kauflust nur für mittlere Qualitäten um etwa ⅙ Thlr. gewichen, während ein beschränkter Umsatz in fein und hochfein zu unveränderten Preisen stattfand. Wir notiren gering und mittel 9 bis 11 Thlr., mittelfein und hochfein 11¾ bis 14 Thlr. pro 100 Pfd. — **Weißer Kleesamen** konnte die rege Nachfrage der vorigen Woche nicht behaupten; dieselbe ging von England aus; da man indessen befürchten muß, daß, bei der vorgerückten Jahreszeit, jetzige Abladungen von hier nicht mehr rechtzeitig daselbst eintreffen würden, so zogen sich Käufer zurück. Zu etwa ½ Thlr. niedrigeren Preisen gewann der Markt jedoch wieder mehr Festigkeit. Wir notiren gering bis fein-mittel 11 bis 15¾ Thlr., mittel-fein, fein und hochfein 16—20 Thlr. — **Schwedischer Kleesamen** ist bei kleinem Angebote und Umsatz 16—23 Thlr. zu notiren. — **Thymothee** war bei schwachen Angeboten gut preishaltend, und ist nach Qualität 6½ bis 7¾ Thlr. pr. Ctnr. zu notiren.

Oelsaaten eröffneten in dieser Woche in matter Stimmung, die sich jedoch nur vorübergehend zeigte, zuletzt wurde bei wiederum sehr fester Haltung pr. 150 Pfd. brutto Winterraps 199—209—215 Sgr., Winterrübsen 187—209 Sgr., Sommerrübsen 183—202 Sgr., Leindotter 163 bis 173 Sgr. bezahlt. Hanfsamen, wenig zugeführt, gilt pro 60 Pfd. brutto 63—68 Sgr. — **Senf** 6½—6⅚ Thlr. pro Ctnr. — **Schlaglein** wurde in dieser Woche mehr offerirt, wodurch Preise sich eher nachgebend zeigten, zuletzt galt pr. 150 Pfund 6½—6¾ bis 7 Thlr., feinster über Notiz. — **Rapskuchen** waren vollkommen behauptet und wurden mit 67—68 Sgr. pr. Ctr. bezahlt. — **Leinkuchen** 96—98 Sgr. pr. Ctnr.

Rüböl eröffnete in matter Stimmung, die im Laufe der Woche mehr oder minder anhält. An der heutigen Börse war Rüböl schwach behauptet; pr. 100 Pfd. pr. diesen Monat $9\frac{5}{12}$ Thlr. Br., März-April $9\frac{5}{12}$ Thlr. Br., April-Mai 9⅓—⅜ Thlr. bez. u. Br., Mai-Juni 9½ Thlr. Br., Septbr.-October 10 Thlr. Br.

Spiritus wurde in dieser Woche bei vorherrschend fester Stimmung erneuert insbesondere für Loco-Waare höher bezahlt. Zuletzt waren pro 100 Quart à 80 % Tralles loco 14¾ Thlr. Br., ⅔ Gld., pr. d. Mon. 14⅞ Thlr. Br., März-April 14⅞ Thlr. Br., April-Mai 14⅞ Thlr. bez., Mai-Juni 15 Thlr. Br., Juni-Juli 15⅓ Thlr. Br., Juli-August $15\frac{17}{24}$—15⅚ Thlr. bez., Aug.-Septbr. $15\frac{11}{12}$ Thlr. bez. u. Gld.

Kartoffeln 20—28 Sgr. pr. Sack à 150 Pfd. — **Heu** 31 bis 40 Sgr. pr. Ctnr. — **Stroh** 9⅔—10 Thlr. pr. Schock à 1200 Pfund. — **Eier** 18 bis 20 Sgr. pr. Schock. — **Butter** 20—22 Sgr. pr. Quart.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Es kostet der Berliner Scheffel.

Namen des Marktortes.	Datum.	Weizen gelber	Weizen weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter Quart.	Butter Pfund.	Eier, die Mand.
Brieg	27. 3.	70—74	—	57—60	49—52	36—39	96	12	30	245	4	20	—	5
Bunzlau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Frankenstein	24. 3.	—	73	62	51	39	63	14	40	240	4½	23	—	4¼
Glatz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gleiwitz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Glogau	23. 3.	70—76	—	61	56	41	—	15	35	210	4	—	11	6
Görlitz	25. 3.	80—85	82—87	62—66	57—61	37—43	75—82	24	45	330	4½	—	12	7
Grottkau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Grünberg	22. 3.	75—81	—	60—63	60	42—45	—	22	35	255	3½	—	11	6½
Hirschberg	26. 3.	82	86	69	61	37	67	24	45	330	4	—	10½	5
Jauer	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Liegnitz	5. 1.	71—80	71—82	61—65	57—62	36—40	67—72	17—18	37	260	4½	—	9	8½
Leobschütz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Militsch	13. 3.	—	—	55	54	39	—	13	28	240	3½	—	9½	4½
Münsterberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Namslau	27. 3.	79	—	61	57	38	75	15	25	215	4	21	—	4
Neisse	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Ratibor	24. 3.	70	—	58	52	37	55	10	24	238	4	18	—	5
Reichenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sagan	27. 3.	77	—	62	62	42	72	22	37	255	4	—	9¾	5¾
Schweidnitz	25. 3.	73	82	65	56	41	70	20	50	285	4	—	11½	5½
Strehlen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Breslau	24. 3.	65—75	66—78	58—61	49—56	33—39	57—69	20—28	40	300	5	22	—	5½

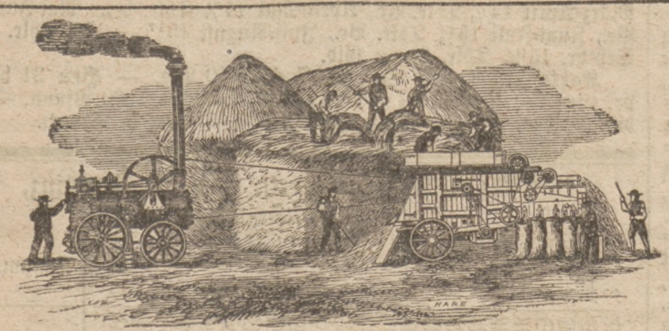
Ring-Oefen
zum Brennen von Ziegeln, Kalk, Thonwaaren, Cement und Gips,

Patent von Hoffmann & Licht,

ersparen zwei Drittel Brennmaterial und geben bei richtiger Behandlung einen viel gleichmässigeren Brand als Oefen alter Consruction. Jeglicher Brennstoff ist verwerthbar; über 400 solcher Oefen sind in verschiedenen Ländern bereits im Betriebe. Weitere Auskunft, Beschreibungen, Atteste etc. unentgeltlich.

Friedrich Hoffmann,
Baumeister und Vorsitzender des deutschen Vereins für Fabrication von Ziegeln etc. [183]
Berlin, Kesselstrasse Nr. 7.

Dies Inserat wird bis auf Weiteres in der ersten Nummer jeden Monats hier wiederholt.



Clayton, Shuttleworth & Co.

lieferten im Jahre 1868 — 812 Dampfmaschinen und 644 Dreschmaschinen. Jetzt, da sie an ihrer Fabrik bedeutende Vergrößerungen vorgenommen haben, sind sie darauf eingerichtet, 18 bis 20 Satz

Locomobilen und Dreschmaschinen

pr. Woche zu fabriciren. Cataloge in deutscher Sprache werden franco zugesandt, sowie auch Kostenanschläge, einschließlich Fracht und Versicherung nach vorheriger Correspondenz geliefert.

Clayton, Shuttleworth u. Co. in Lincoln (England)

sind die alleinigen Patent-Inhaber und Fabrikanten der

Patent-gerippten Dreschtrommel-Schlagleisten aus gewalztem Stahl.



Die obige Form von Schlägern hat sich durch langjährige praktische Erfahrung als die beste erwiesen, um das Getreide, ohne es zu beschädigen, vollkommen rein auszudreschen. — Durch ein sinnreiches Verfahren, welches unlängst patentirt ist, verfertigen Clayton, Shuttleworth u. Co. diese Trommelschläger jetzt aus **gewalztem Stahl**, und ist ihr Fabrikat so vollständig **hart, zähe und dauerhaft**, daß dieselben dreimal so lange halten, als die bisher im Gebrauch gewesenen aus hämmerbarem Gußeisen.

Die gewöhnlichen Größen können vom Lager zu nachstehenden Preisen abgegeben werden:

4′ —″ lang (engl. Maß) pr. St. 4 Sh. — d. 5′ —″ lang (engl. Maß) pr. St. 5 Sh. — d.
4′ 6″ „ „ „ „ „ 4 „ 6 „ 5′ 6″ „ „ „ „ „ 5 „ 6 „

Es ist nothwendig, den Bestellungen ein Stück Leinen-Band von der genauen Länge des Schlägers und an welchem die Schraubenlöcher vorgezeichnet sind, beizufügen; wenn Aufträge ohne diese Angaben eingehen, so werden Schlagleisten ohne Schraubenlöcher gesandt. Mutterschrauben zur Befestigung der Schlagleisten an die hölzernen Stangen der Dreschtrommel werden auf Verlangen geliefert, und zwar sind die Schraubenköpfe so construirt, daß dieselben eine Verlängerung der Rippen des Schlägers bilden.

Clayton, Shuttleworth u. Co. sind im Stande, diese patent-gerippten Dreschtrommel-Schlagleisten aus gewalztem Stahl den Dreschmaschinen-Fabrikanten in großen Quantitäten zu Engros-Preisen zu liefern. [212]

Klee-Säemaschinen

in fünf verschiedenen Constructionen,

Extirpatoren, Mineure, Ringel-Walzen, Wiesen-Eggen,

sowie alle anderen landwirthschaftlichen Maschinen empfehlen in solidester Arbeit

[164] **Kettler & Bartels,**
vorm. Ed. Winkler. Breslau.

Marshall Sons & Comp. Locomobilen, Dresch-Maschinen und verticale Dampf-Maschinen, Smyth & Sons Drill-Maschinen und Düngerstreuer, Samuelson's Getreide-Mäh-Maschinen,

Alle in anerkannt vorzüglicher Qualität und Güte der Bauart, empfehle unter Garantie.
Adressen von Käufern dieser Maschinen gebe gerne auf. [226]

H. Humbert, Neue Schweidnitzerstr. 9, Breslau.

Drill-Maschinen, [186]

neuester und bester Construction, bis zu 4 Zoll Reihen-Entfernung, prämiirt in Bromberg, Neumarkt und Pleschen, mit Vorrichtung zum Rüben-Dibbeln, außerdem als Hack-Maschine und Kartoffel-Furchenzieher zu benutzen (Absatz im Jahre 1868 **95** Stück), liefert

die Maschinen-Fabrik von J. Kemna, Breslau, Kleinburger-Straße Nr. 26.

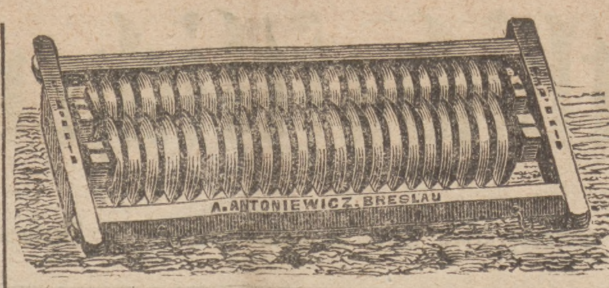
Für Brennereibesitzer.

Auf den von mir neu construirten „Colonnen-Dampf-Brenn-Destillir-Apparat" erlaube ich mir die Herren Brennereibesitzer mit dem ergebenen Hinzufügen aufmerksam zu machen, daß meine Apparate in kurzer Zeit eine sehr große Verbreitung gefunden haben. Ich habe im verflossenen Jahre bei dem Rittergutsbesitzer Herrn G. Goede auf Dambritsch, Kreis Neumarkt in Schlesien, einen Colonnen-Apparat aufgestellt. Herr Goede wird gewiß gern bereit sein, auf gefällige Anfragen über die Leistung meines Apparates Auskunft zu ertheilen, sowie auch gestatten, daß der practische Betrieb desselben in der Brennerei des Herrn Goede in Augenschein genommen werden kann. Ebenso übernehme ich die Einrichtung vollständiger Brennerei-Anlagen, die Lieferung sämmtlicher Maschinen, Apparate, Holzgeräthe und sonstigen Zubehörs unter Zusicherung reeller Bedienung und günstiger Zahlungsbedingungen. Mit Zeichnung für Brennereigebäude und der projectirten inneren Einrichtung, sowie mit Kostenanschlägen, stehe jederzeit gern zu Diensten und halte mich den Herren Interessenten auf das Angelegentlichste empfohlen.

Reppen, Regierungsbezirk Frankfurt a. O. [211]
J. Heiland, Kupferwaaren-Fabrikant.

Brandenburger Waagen-Fabrik.
Kuhtz & Comp., Brandenburg a. H. (Preussen),

empfehlen **Viehwaagen** neuester Construction mit eisernem Geländer, **Centesimal-, Decimal-, Brücken-, Balken-** und Prof. Schönemanns **Patent-Waagen** unter Garantie zu billigen Preisen. Preis-Courante gratis und franco. [213]



Ringelwalzen

im Gewicht von 4—18 Centner, zum Preise von 25—80 Thlr. pro Stück, sowie auch einzelne Ringe, Lagerzapfen, Eckwinkel ꝛc. in jeder beliebigen Quantität empfiehlt

A. Antoniewicz,
Eisengießerei und Maschinenfabrik, Breslau, Kleinburgerstr. Nr. 21.

Die Königl. Preuß. patentirte Kali-Fabrik
von Dr. A. Frank in Staßfurt

Paris 1867. Classe 44 Goldene Medaille für Kali-Präparate.
Metz 1868. Goldene Medaille für Kalidüngemittel.
Paris 1867. Classe 74 Silberne Medaille für Entdeckung und Nutzbarmachung der Staßfurter Kalisalze für den Ackerbau.

empfiehlt zur nächsten Bestellung, sowie zur **Wiesendüngung und Kopfdüngung** ihre erprobten **Kalidüngmittel** und **Magnesiapräparate unter Garantie des Gehaltes.** — Prospecte und Frachtangaben franco und gratis. [224]

Paris 1867. Classe 48 ehrenvolle Anerkennung **einziger Preis** für **Kalidüngmittel.**

Für Glogau und Umgegend vertreten durch Carl von Schmidt's landwirthschaftliches Institut.

Vorster & Grüneberg in Staßfurt

empfehlen den Herren Landwirthen ihren bewährten, durch 13 Medaillen, Ehrenpreise und Diplome ausgezeichneten [225]

London 1862. Mention honorable für Nutzbarmachung der Staßfurter Kalisalze.

Kalidünger.

Paris 1867. Goldene Medaille für vorzügliche Kalidünger aus Staßfurter Kalisalzen.

Der angegebene Gehalt wird **garantirt.** Prospecte und sonstige Auskunft über Fracht, Anwendung ꝛc. werden mit größter Bereitwilligkeit ertheilt.

Bekanntmachung. [232]

Die der hiesigen Stadt-Gemeinde Groß-Glogau gehörigen, von der Stadt ¾ Meilen entfernt, auf dem rechten Oderufer gelegenen **Rittergüter Groß- und Klein-Vorwerk,** von denen ersteres ein Areal von 833 74/100 Morgen, letzteres ein dergleichen von 528 65/100 Morgen an Aeckern, Gärten, Wiesen, Weiden, Wasserstücken, Holzungen, Wegen und Hofraum enthält, sollen **öffentlich verkauft** werden und ist zu diesem Zwecke ein **Licitations-Termin** und zwar für das Rittergut Groß-Vorwerk, auf den **21. Mai d. J., Nachmittags 2 Uhr,** in dem Dominial-Gebäude zu Groß-Vorwerk, dagegen für das Rittergut Klein-Vorwerk auf **den 22. Mai d. J., Nachmittags 2 Uhr,** in dem Dominial-Gebäude zu Klein-Vorwerk anberaumt worden.

Zu diesen Terminen werden Käufer mit dem Bemerken eingeladen, daß die Verkaufs-Bedingungen für jedes einzelne Rittergut hierselbst in unserer Registratur zur Einsicht ausliegen, auch Abschriften derselben gegen Erstattung der Copialien verabfolgt werden können.

Glogau, den 23. März 1869.
Der Magistrat.

Die diesjährige zehnte Auction junger Zuchtthiere

wird abgehalten
Mittwoch, den 19. Mai 1869, 11 Uhr Morgens.

Es kommen zum Verkauf ungefähr:
100 Southdown-Vollblut- u. 40 Mauchamp-Kammwoll-Böcke.
30 Southdown-Vollblut-Schafe,
40 Shorthorn-Bullen und Kühe.
40 Eber und Sauen der größten und mehrerer kleinen und mittelgroßen englischen Schweine-Racen. [217]
Mehrere Suffolk-Hengste und Stuten.

Vor der Auction wird keines dieser Thiere verkauft, sie werden sämmtlich zu Minimalpreisen eingesetzt und für jedes Gebot, ohne Rückkauf, zugeschlagen.

Vom 9. Mai an werden auf Verlangen specielle Verzeichnisse versandt.

Hundisburg bei Magdeburg
im Februar 1869.
Herm. v. Nathusius.

Southdown-Vollblut-Schäferei Canena bei Halle a/S.

Der Bockverkauf beginnt den 1. Mai.
[203] **Stahlschmidt.**

Für Gutsbesitzer!

Ein kautionsf. verh. Landw., noch activ, seit Jahren in nur renommirten Wirthschaften und seit 1864 selbstst. mit Erfolg thätig, in Viehzucht, Rübenbau ꝛc. tüchtig, sucht einen entsprechenden Wirkungskreis, möglichst gegen Tantième. Auch wäre derselbe geneigt, eine Pachtung in guter Gegend zu übernehmen. Offerten H. H. 8. bis 20. April c. Exped. dies. Ztg.



Pohl's Riesenfutter-Runkelrübe,

pro Ctr. 45 Thlr., pro Pfund 15 Sgr.

Originalsaat unter Garantie.

Auf meinen Culturen mit Sachkenntriß und größter Sorgfalt in einem Zeitraum von nun schon 20 Jahren gezüchtet, boten die enormen Erträge von **300—400 Ctr.** Rüben per Morgen der Landwirthschaft Gelegenheit, sich von dem Werthe meiner Züchtung zu überzeugen, so daß ich mich jeder speciellen Anpreisung enthalten kann. [239]

Ich will nur noch bemerken, daß ich die Vorzüge des ursprünglichen Originals demselben nicht nur erhalten, sondern zu immer höherer Entwickelung gebracht habe und dieses wird stets meine **Originalsaat** von so vielen anderen, oft gänzlich **degenerirten Producten** unterscheiden.

Friedrich Gustav Pohl,
Breslau, Herrenstraße Nr. 5.

Superphosphat

aus **Baker-Guano** sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz** ꝛc. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn.

Echten Peru-Guano, Baker-Guano-Superphosphat, f.f. gedämpftes Knochenmehl, Kali-Salze,

empfehlen, wie seither, unter specieller Garantie billigst [165]

Kettler & Bartels,
vorm. Ed. Winkler. Breslau.

Ia echt aufgeschl. Peru-Guano v. Ohlendorff & Co.,
Ia Baker-Guano-Superphosphat v. Emil Güssefeld,
Ia echt roh Peru-Guano (direct a. d. Regier.-Depots),
Ia Knochenkohlen-Superphosphat,
Ia fein gemahlenes Knochenmehl,
Ia roh und dreifach concentrirtes Kalisalz.

sämmtliche Dungmittel nach Analyse unter Garantie offeriren billigst: [215]

Kupferschmiedestrasse Nr. 8, zum Zobtenberge.
Paul Riemann & Comp.,
General-Dépot von Ohlendorff & Comp.
Contrahenten sämmtlicher Dungpräparate von Emil Güssfeld.

Depot von H. J. Merck & Co. in Hamburg.

Zur **Frühjahrs-Bestellung** offeriren wir: [222]

Phospho-Guano { mit 2¼—3 pCt. leicht löslichem Stickstoff, mit 19—20 pCt. leicht löslicher Phosphorsäure.

Unser Estremadura-Superphosphat enthält 20—23 pCt. Phosporsäure, davon 18—20 pCt. leicht lösliche;

wir empfehlen dasselbe um so mehr, als es bei völlig gleichem Gehalt **billiger** als **Baker-Guano-Superphosphat** ist.

Carl Scharff & Co., Breslau, Weidenstr. 29.

Für Stadt und Land.

Das **ausschließliche Depot 2rädriger Velocipeden** für Schlesien und Posen erhielt von der größten Dresdener Fabrik übertragen. Die in Glogau von distinguirter Seite damit gemachten Versuche fielen **glänzend** aus. Sie werden, der Länge der Beine entsprechend, 30 bis 46 Zoll hoch geliefert und kosten **incl.** des zum Fahren lernen beigegebenen dritten Rades und einer verlängerten Axe 34 bis 42 Thaler fr. **jeder** Eisenbahnstation Schlesiens und Posens, excl. 5 Thlr. weniger. Wiederverkäufer und Entnehmer von 3 Stück erhalten Rabat. Auch Schafspritzen zu Roßbetrieb und mit Schlauchpumpe und 4 Spritzschläuchen für 4 Schafe à tempo für 175 Thlr. zu beziehen durch mein landwirthschaftliches Institut zu Gr.-Glogau. [238]

Carl v. Schmidt.

Gärtnern und Gartenliebhabern

empfehle zur geneigten Beachtung mein aufs **Vollständigste sortirtes Lager** von

Gebr. Dittmar'schen Garten-Geräthen,

als: **Garten-, Oculir-** und **Veredelungs-Messer, Blumen-** und **Astscheeren, Copulir-, Raupen-** und **Heckenscheeren, Zweigabstoßer, Baumschaber, Baumsägen, Spargel-Messer** ꝛc.

Joh. Gottl. Jäschke,
Ring Nr. 17. [230]

An die Herren Rittergutsbesitzer!

Für ernste Gutskäufer, welche Anzahlungen von 30,000 Thlr. an bis 300,000 Thlr. leisten können, suche ich verkäufliche Rittergüter und ersuche die Herren Gutsbesitzer, welche ihre Güter zu verkaufen geneigt sind, mir dies gefälligst mitzutheilen. [237]

Eugen Wendriner,
Vertreter der deutschen Hypothekenbank, Breslau, Tauenzienplatz 8.

12 Bogen Text, elegante Ausstattung, mit Inseratenanhang.

Erschienen ist das seit Jahren in allen Kreisen mit Spannung erwartete Werk: [231]

Bewährte Hausmittel

und kleinere für die
Land- und Hauswirthschaft nützliche Mittheilungen.

Aus dem „Praktischen Landwirth" und dem seit 1858 mit diesem verbundenen „Praktischen Wochenblatt" (Allgemeine deutsche landwirthschaftliche Zeitung) sorgsam gesammelt und zusammengestellt
von
Karl Stein,
Redacteur des „Prakt. Wochenblattes".
12 Bogen stark.
Verlag von Friedr. Wendt in Malchin.

Preis nur 15 Sgr.

Für jede Haus- u. Landwirthsch. unentbehrlich. — Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Für die Redaction: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.